

## 2.4 Die Ambivalenz menschlichen Verhaltens

I. Eibl-Eibesfeldt "definiert" die Humanethologie lapidar "als Biologie des menschlichen Verhaltens" (1984)<sup>5</sup>. Diese Umschreibung verbirgt, daß das ursprüngliche und vorrangige Interesse der Ethologie Lorenzischer Prägung im Aufdecken der genetisch programmierten Verhaltenselemente liegt. Dabei werden die in der Verhaltensforschung an Tieren gewonnenen Methoden und Konzepte auf die Menschenforschung übertragen. Dieses instinktlastige Menschenbild der Ethologie bedarf der Revision. Bereits B. Hassenstein (1973)<sup>6</sup> betont, daß die Verhaltensbiologie beim Menschen nur biologisch bedingte Verhaltenstendenzen feststellen könne, die sich im Verhalten des Menschen durchsetzen können, aber nicht müssen. (Vgl. auch Hassenstein 1972)<sup>7</sup>

Dieser Präzisierung, beim Menschen nicht von angeborenen Verhaltensweisen, sondern lediglich von Verhaltenstendenzen und -dispositionen zu sprechen, wird weithin zugestimmt, ohne daß jedoch immer die nötigen Folgerungen gezogen werden. Wenn sich Humanethologen dazu entschlossen, die biologischen Anteile im menschlichen Verhalten konsequent als Neigungen oder Tendenzen zu erfassen, dann müßten sie darauf verzichten, diese weiterhin als Verhaltensreaktionen mit eindeutig zugeordneter Motivation zu bezeichnen: Nicht nur eine einzige mögliche Verhaltenstendenz, sondern mehrere biologisch bedingte Verhaltenstendenzen müßten dann berücksichtigt werden. Das Verhalten des Menschen erwiese sich so - auch in den biologisch bedingten Teilen - als uneindeutig und weitgehend offen.

Im Gruppenverhalten des Menschen gibt es beispielsweise nicht nur die möglicherweise angeborene Tendenz, etwa durch Krankheit entstellte Mitglieder auszustoßen und sich gegenüber fremden Gruppen feindlich auszugrenzen, sondern es gibt auch die möglicherweise ebenfalls angeborene Neigung, Außenseiter und Sonderlinge in die Gruppe zu integrieren. Kranken und behinderten Gruppenmitgliedern soziale Hilfe zu geben sowie mit fremden Gruppen Kontakt aufzunehmen und sich ihnen zu öffnen (Exogamie, Friedensfeste, Zusammenschlüsse). Auch das sogenannte "Fremdeln" des Kleinkindes zeigt als Teil seines Erkundungsverhaltens nicht nur eine Abwendetendenz gegenüber dem Unbekannten, sondern zugleich eine Tendenz neugieriger Zuwendung. Da selbst die Zusammenstellung bei Eibl-Eibesfeldt (1984) zeigt, wie überaus dürftig die Belege für eine angeborene Ausstoßreaktion beim Menschen und seinen stammesgeschichtlich nahen Verwandten sind, kann nicht angenommen werden, daß die Verhaltenstendenzen der Integration, Kontaktaufnahme und Zuwendung biologisch weniger stark verankert seien als die der Ablehnung und Aggression. Die gegenteilige Annahme läßt sich jedenfalls ethologisch gut belegen (vgl. Tsiakalos 1982<sup>8</sup> und in diesem Reader; Kattmann 1983<sup>9</sup>). Die Uneindeutigkeit menschlichen Verhaltens reicht also bis in die biologisch bedingten Grundlagen und widerspricht somit einer einseitigen und eindimensionalen Auslegung nach dem Vorbild eindeutig strukturierter Instinktverhaltens.

---

<sup>5</sup>Eibl-eibesfeldt, I.: Die Biologie menschlichen Verhaltens. Grundriß der Humanethologie. Piper, München 1984.

<sup>6</sup>Hassenstein, B.: Verhaltensbiologie des Kindes. - Piper, München 1973.

<sup>7</sup>Hassenstein, B.: Das spezifisch Menschliche nach den Ergebnissen der Verhaltensforschung. - In: Gadamer, H.-G. & Vogler, P. (Hg.): Neue Anthropologie, Band 2. Thieme, Stuttgart 1972, S. 60-97.

<sup>8</sup>Tsiakalos, G.: Ablehnung von Fremden und Außenseitern. - Unterricht Biologie 6 (72/73) (1982), S. 49-58.

Tsiakalos, G.: in diesem Band.

<sup>9</sup>Kattmann, U.: Ist der Mensch zum Frieden fähig? Informationen und Überlegungen zur Aggressionsforschung. - Unterricht Biologie 7 (82/83) (1983), S. 8-14.

Die Aussagen der Humanethologie sollten also auf der Ebene der Verhaltensdispositionen formuliert werden und dabei auch die biologisch bedingte Variabilität menschlichen Verhaltens berücksichtigen. Damit ist mehr gesagt als mit der allseits akzeptierten Tatsache, daß der Mensch durch Lernen, Einsicht und verantwortliche Entscheidung in Grenzen auch gegen (möglicherweise) angeborene Verhaltenstendenzen handeln kann. In die Varianz menschlichen Handelns ist vielmehr einzuschließen, daß die biologisch bedingten Anteile selbst mehrere Handlungsmöglichkeiten anbieten. Bezogen auf die Frage von Fremdenhaß und -diskriminierung besagt dies, daß beides keineswegs als unausweichliches oder einziges von genetisch bedingten Verhaltensdispositionen begünstigtes Verhalten beim Begegnen mit Fremden angesehen werden darf.

Ethologen haben die aufgezeigte Ambivalenz des menschlichen Verhaltens zwischen Furcht und Neugier, Ausstoßen und Aufnehmen, Gruppenabgrenzung und Gruppenoffenheit keineswegs übersehen. Häufig wurden die bandstiftenden, versöhnenden und freundlichen Verhaltensweisen aber lediglich als Mittel zur Regulation und Bändigung des Aggressionstriebes interpretiert, der in dieser Sicht auch als Antrieb hinter Fremdenablehnung und Fremdenhaß steht. Dies aber bedeutet, daß menschliches Verhalten einseitig und linear auf der Grundlage unbewiesener Vorannahmen erklärt wird. Eine Humanethologie, die diesen Namen verdient, sollte hingegen menschliches Verhalten unvoreingenommen in der gesamten Breite und Komplexität menschlicher Verhaltensmöglichkeiten analysieren. [Zur kontroversen Diskussion mit Eibl-Eibesfeldt vgl. Eibl-Eibesfeldt, I. & Kattmann, U. 1981<sup>10</sup>.]

## 2.5 Kultur oder: die Ablösung von den genetischen Programmen

Die Modelle der Soziologie können suggerieren, daß jegliches Verhalten nur genetisch eigennützig sei. Auch altruistisches Verhalten der Menschen sei letztlich genetisch eigennützig. Diese Annahme setzt voraus, daß auch bei tradiertem Verhalten und kultureller Organisation der Fortpflanzungserfolg der Individuen für das Überdauern von Verhaltensweisen entscheidend ist. Schon Dawkins hat dies allerdings verneint. Wickler (1991)<sup>11</sup> macht hier den "blinden Fleck" der Soziobiologie aus. In Analogie zu Verhaltensweisen, die von Krankheitserregern ausgelöst werden (Niesen bei Schnupfen, Beißen bei Tollwut), bezeichnet er tradierte Programme als "Gastprogramme", die das Verhalten der Lebewesen ganz unabhängig von deren eigenem Genom steuern. Das Verhalten der Organismen und des Menschen steht dann im Dienste der Verbreitung der Gastprogramme und wird daher nicht länger genetisch eigennützig gesteuert.

Besonders bedenklich ist die Übertragung des soziobiologischen Konzeptes der Selektion von Genen auf die Kultur und traditives Verhalten in Gestalt sogenannter "Meme" (Dawkins 1978)<sup>12</sup>. Meme werden als "Replikationseinheiten" der kulturellen Evolution bezeichnet, sie sollen z.B. Ideen, einzelne technische Verfahren, Begriffe, Regeln, kurz: "Kulturelemente" repräsentieren. Die Meme eines Kulturkreises bildeten einen "Mem-pool". Neue Ideen seien "Memmutationen", die Vermehrung der Meme erfolge durch "Memduplikation" in verschiedenen Gehirnen. In den Gehirnen könnten auch "Mem-

<sup>10</sup>Eibl-Eibesfeldt, I. & Kattmann, U.: Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Kontroverse. - Unterricht Biologie 5 (54) (1981), S. 41-44.

<sup>11</sup>Wickler, w.: Soziobiologie - ein starkes Konzept mit einem blinden Fleck. - Mitteilungen Max-Planck-Gesellschaft 1991.

<sup>12</sup>Dawkins, R.: Das egoistische Gen. - Springer, Heidelberg 1978.

Rekombinationen" stattfinden. Die einzelnen Meme konkurrierten miteinander und würden durch Selektion ausgelesen. Meme mit Selektionsvorteil überlebten. Ein solches Mem sei auch die Idee "Gott", usw. Neuerdings soll das "Mem" als Konzept zur Erforschung traditiven Verhaltens dienen, z.B. bei Traditionen der Vogelgesänge. Angesetzt wird bei der Annahme, daß bestimmte Erregungsmuster im Gehirn bei der Weitergabe bestimmter Gesänge bei der Tradition reproduziert werden, also als Mem fungieren (Wickler 1991).

Trotz dieser Forschungskonzepte ist die Rede vom Mem bei genauem Hinhören nicht angemessen. Den postulierten Memen fehlt nämlich die besondere Qualität, die für Replikationseinheiten zu fordern wäre: Bei traditiven Vorgängen wird nicht ein Programm (z.B. Erregungsmuster im Gehirn) reproduziert, sondern jeweils ein konkretes Verhalten. Die Speicherung von Informationen und damit die Reproduktion von Programmen führt hier im Gegensatz zur genetischen Reproduktion stets über den Phänotyp. Da die Replikation nicht allein auf der Ebene der neuronalen Muster stattfindet, sondern über die des manifesten Verhaltens, macht die Annahme von Replikationseinheiten im Gehirn keinen Sinn. Daher gibt es bei der Tradition keine den Genen analoge Einheiten. "Memmutationen", "Memrekombinationen" und "Memduplikationen" sind daher nichts als leere Verbalismen.

Vielmehr ist festzustellen, daß in Kulturen Verhaltensweisen symbolvermittelt unabhängig von genetischen Programmen tradiert und verbreitet werden. Nicht einmal der Reproduktionserfolg der Träger ist maßgebend für den "Erfolg" und die traditive Weitergabe kultureller Programme. Damit wird die gesamte Fitness-Ideologie hinfällig, die bei der unkritischen Übertragung der soziobiologischen Modelle auf den Menschen entsteht. Durch die Ablösung von der Folie des genetischen Eigennutzes wird daher nicht genetischer, "echter" Altruismus möglich. Kulturell können Nahes und Fernes, Vertrautes und Fremdes ausgetauscht werden. Dann gibt keine biologisch begründbare "natürliche" Verwandtschaft oder Fremdheit im Verhältnis von Menschengruppen zueinander.

## 2.6 Die soziale Bedingtheit menschlichen Verhaltens

"Die Fremdlinge sollst du nicht bedrängen und bedrücken; denn ihr seid auch Fremdlinge in Ägypten gewesen" (2. Mose 22, 20). Mit dem Hinweis auf die eigene Geschichte verweist dieses Gebot des Alten Testaments auf den Gesamtzusammenhang des menschlichen Handelns. Dieser muß auch dann beachtet werden, wenn lediglich nach angeborenen Anteilen im Verhalten gefragt wird. Die biologische Interpretation darf weder von der Ambivalenz menschlichen Handelns absehen, noch von der biologischen und kulturellen Eigenart des Menschen, die mit dem Bewußtsein, der Sprache und der Geschichte gegeben ist. Werden daher für das Zusammenleben der Menschen hinderliche Verhaltensdispositionen angenommen (genetisch bedingte Bereitschaft zu hierarchischem Rangordnungsstreben, Gehorsam, Gruppenabgrenzung), so müssen diese immer und ausnahmslos im Zusammenhang mit denjenigen gesellschaftlichen Situationen gesehen werden, in denen das Verhalten freigesetzt und in bestimmtem Interesse instrumentell genutzt wird. Ohne eine gesellschaftliche, kulturelle und geschichtliche Einbettung der ethologisch erkannten Verhaltenselemente verkommt die biologische Deutung menschlichen Verhaltens zu einem platten Naturalismus oder Biologismus: Geschichtliche und gesellschaftliche Ereignisse werden dann mit Hilfe der postulierten Verhaltensmechanismen zu einem "natürlichen", mit naturgesetzlichem Zwang ablaufenden gewalttätigen Prozeß reduziert.

Beispiele hierfür sind in Wissenschaft und Unterricht vielfach zu finden. Es werden gerade diejenigen geschichtlichen und sozialen Ursachen unterschlagen wie Existenznot und Angst, wirtschaftlicher Vorteil und tradiertes Haß, die doch erst die Situationen schaffen, in denen möglicherweise genetisch bedingte Verhaltensdispositionen wirksam und politisch mißbraucht werden können.

G. Tsiakalos (1990)<sup>13</sup> hat festgestellt, daß der in der Ethologie gebildete Terminus "Xenophobie" (Fremdenfurcht) in den Referierorganen von Biologie und Verhaltenswissenschaften (seit 1929) vor seiner jähen Konjunktur im Jahre 1980 überhaupt nur insgesamt dreimal auftaucht; erstmalig im Jahre 1951 in den Biological Abstracts im Zusammenhang mit dem Fremdeln des Kleinkindes. Im Altgriechischen gibt es dieses Wort überhaupt nicht, wohl aber die Philoxenia (Gastfreundschaft). Das Fachwort wurde erst im Zusammenhang mit Auseinandersetzungen um Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland geprägt, entsprechende Untersuchungen bekamen erst durch diesen aktuell gesellschaftlichen Bezug ihre Beachtung. Der Fachbegriff aber ist geeignet, der Behauptung genetischer Bedingtheit von Ausländerfeindlichkeit wissenschaftliche Legitimation zugeben. Wissenschaft muß sich hier den Vorwurf gefallen lassen, durch biologische Fehlinterpretationen selbst bestimmten politischen Interessen zu dienen. Diese Erkenntnis ist besonders in der gegenwärtigen Situation wichtig: Die deutsche Einheit war mit Freude und Hoffnungen verbunden. Daher hat die Bevölkerung die nachfolgenden Schwierigkeiten so nicht erwartet und bisher nicht verkräftet. So kann der Verdacht aufkommen, daß das Thema "Ausländer" absichtlich hochgespielt oder doch als Ablenkung von den Problemen der deutschen Einheit willkommen ist. Die Schuld für Fehler und Fehleinschätzungen, Arbeitslosigkeit und fehlende Zukunftsaussichten wird so auf leicht gefundene Sündenböcke projiziert.

"Wieviel Ausländer vertragen wir?" ist besonders in dieser Situation eine falsch gestellte und verräterische Frage. Sie macht nämlich ausgesonderte Menschen zum Problem - oder doch deren Anzahl -, wo die Probleme in Wahrheit in denjenigen Lebensbedingungen zu suchen sind, die Flüchtlingen, Verfolgten und Eingesessenen gleichermaßen Angst machen. Die Vermutung ist berechtigt, daß die "Fremden" bei den gewalttätigen Aktionen gegen Heime von Asylsuchenden nur die Anlässe zur Gewalt, aber nicht deren Ursachen sind. Gäbe es keine Asylsuchenden in Deutschland, würde sich der Haß vielleicht gegen Aussiedler wenden oder die Hatz auf "Ossis" bzw. "Wessis" losgehen. Das größer gewordene Deutschland beherbergt prozentual weniger Ausländer als die ehemalige Bundesrepublik. Die Anzahl macht es also nicht. Es gibt keine durch die Anzahl oder den Bevölkerungsanteil der Ausländer bedingte Schwelle, bei der Gewalt naturwüchsig losbricht. Derartige naturgesetzlich vorhandene Schwellen sind Hirngespinnste, sie existieren nur in den Köpfen. Fehlgeleiteten und verunsicherten Menschen dienen sie zur Rechtfertigung von Fremdenhaß.

Hierher gehört auch das Argument, Aussiedler aus dem Osten könnten vermehrt aufgenommen werden, da sie dem deutschen Volk zugehörig oder als Europäer zumindest wesensverwandt seien. Anders sei dies bei Menschen aus Afrika oder Asien. Völkische Verwandtschaft und Fremdheit sind ebenfalls Vorstellungen, die jeder Realität außerhalb unserer Köpfe entbehren. Natürliche Schranken gibt es zwischen Menschen verschiedener Herkunft nicht. Wo immer Konflikte zwischen Bevölkerungsgruppen aufbrechen, sind nicht Haut- oder Haarfarben, verschiedene Sprache oder Religion die Ursachen, sondern soziale Ungerechtigkeit und politische Interessen. Empfindungen von Fremdheit und Vertrautheit können sich begründet nur aufgrund von Erfahrung und des Kontaktes mit konkreten Menschen einstellen. Denjenigen, die Ablehnung gegen Fremde äußern, fehlt in aller Regel jede Erfahrung mit Menschen anderer Herkunft. Nicht zufällig

<sup>13</sup>Tsiakalos, G.: Der Beitrag von Ethologie und Anthropologie zur Bildung gesellschaftsrelevanter Kategorien. - In: Dittrich, E. & Radtke, F.-O.: Ethnizität. Westdeutscher Verlag, Opladen 1990, S. 227-243.

flamten die ersten Gewalttaten in den neuen Bundesländern auf, in denen das Zusammenleben mit Ausländern im Alltagsleben nicht vorkam. Die Gewalt gegen Flüchtlingsheime wird vor allem von Rechtsradikalen ausgeübt, die jeglichen Kontakt mit Ausländern von vornherein ablehnen.

Die Ambivalenz menschlichen Verhaltens und die Ablösung vom Diktat der Gene dürfen allerdings auch nicht zu einem illusionären Menschenbild verleiten. Wenn Menschen verschiedener Herkunft zusammenkommen, so birgt dies die Chance zu gemeinsamem fruchtbarem Zusammenleben ebenso und wie das Risiko gewaltsamer Auseinandersetzung. Beides muß berücksichtigt werden. Welcher Teil der Alternative verwirklicht wird, hängt vor allem von den sozialen Bedingungen ab, in denen sich die Menschen begegnen.

## 2.7 Gesellschaftspolitische Konsequenzen

"Alle Menschen sind Ausländer - fast überall", dieser Spruch kann angesichts der Gewalt gegen "Fremde" ebenso zur Selbstreflexion führen wie im Fernsehspot die Aufschrift "Ausländer raus" auf der Erdkugel.

Die Situation der Menschen in Deutschland ist damit aber nicht einmal zutreffend beschrieben. Im Verständnis von Spruch und Spot sind "Ausländer" Menschen, die ihre Heimat außerhalb der Grenzen des Landes haben, in dem sie vorübergehend wohnen.

Die statistisch in Deutschland gezählten sechs Millionen Ausländer sind jedoch ganz überwiegend Menschen, die seit Jahren und Jahrzehnten unter uns und mit uns leben. Darunter Kinder der 2. und 3. Generation. Sie blieben (bisher) im juristischen Sinne Ausländer, sind in Wahrheit aber längst Inländer geworden, Mitbewohner Deutschlands. Die Bezeichnung "ausländische Mitbürger" verschleiert diesen Tatbestand in zweierlei Weise: die Gemeinten sind weder Ausländer im Wortsinn, noch haben wir sie bisher zu unseren Mitbürgern, d.h. zu Staatsbürgern der Bundesrepublik Deutschland gemacht, mit allen Rechten und Pflichten, die damit verbunden wären.

Anders steht es offensichtlich mit deutschstämmigen Aussiedlern aus Polen, Rumänien und der ehemaligen Sowjetunion. Noch im Ausland werden sie als "Deutsche" behandelt, die ein durch das Grundgesetz verbürgtes Recht auf die Staatsbürgerschaft der Bundesrepublik Deutschland haben. Sie werden schon "Inländer", bevor sie ihre Heimat verlassen haben, um bei uns zu leben.

Und die Asylbewerber? Sie machen kaum die Hälfte der etwa 1 Million Flüchtlinge aus, die bei uns Zuflucht gesucht haben. Sie werden gegenwärtig zum Problem gemacht. Ausgerechnet an Flüchtlingen und politisch Verfolgten soll demonstriert werden, daß es in Deutschland zu viele Ausländer gebe. Die Anzahl der Ausländer wurde auch in der Vergangenheit immer dann zum schlagenden Argument, wenn Politiker auf Ängste und Unsicherheiten in der Bevölkerung keine bessere Antwort wußten. Bei einer Anzahl von knapp 4 Millionen Ausländern wurden 1982 von der damaligen Regierung unter Bundeskanzler Helmut Schmidt Maßnahmen gegen den Zuzug von Ausländern beschlossen, da die Grenze der Belastbarkeit erreicht sei. Damals richtete sich die Ablehnung ganz überwiegend gegen die "fremdartig" erscheinenden Türken, deren Zuwanderung durch Einschränkung der Familienzusammenführung zu stoppen sei. Heute spielt diese Bevölkerungsgruppe in der aktuellen Diskussion kaum eine Rolle, an die Stelle treten situationsbedingt die Asylsuchenden. Auch vor zehn Jahren konnte man vermuten, daß die aufflammende Ausländerfeindlichkeit durch die zögernde und widersprüchliche und

ängstliche Ausländerpolitik und das Zahlenspiel der Politiker mit verursacht sein könnte. Heute ist offensichtlich, daß Politiker auf die Gewalttaten von Skins, Hooligans und rechtsradikalen Schlägertrupps hilflos reagierten und durch unverantwortliches Gerede von Asylmißbrauch und Ausländerschwemme die aggressive Stimmung geschürt haben. Jeder unangemessene Umgang mit dem Thema kann das aggressive Potential weiter steigern. Den Gewalttätern ist es indes ziemlich gleichgültig, ob sie gegen verfeindete Fangruppen in Fußballstadien oder wehrlose Flüchtlinge vorgehen. Die Ausschreitungen der letzten Zeit belegen es.

In Deutschland werden auch in Zukunft Menschen verschiedener Herkunft zusammenleben. Die Anzahl der Menschen, die aus anderen Ländern und Kontinenten zu uns kommen, wird zu- und nicht abnehmen. Das Zusammenleben von Menschen verschiedener Herkunft enthält Chancen und Risiken zugleich. Es kann zu gegenseitigem Nutzen glücken oder in alles zerstörender Gewalt enden.

Wieviel Intoleranz verträgt unser Gemeinwesen? Das Programm einer "multikulturellen" Gesellschaft läuft Gefahr, ebenfalls zu unangemessenen Vorstellungen führen. Das Wort "multikulturell" klingt so, als würden zukünftig in Deutschland mehrere Kulturen fast unberührt und widerspruchsfrei nebeneinander existieren. Da sich zunehmend eine gemeinsame "Weltkultur" entwickelt, wird es wahrscheinlich auch innerhalb Deutschlands keine Mehrzahl von Kulturen geben. Wo Menschen verschiedener Herkunft zusammenleben, werden sie vielmehr Elemente unterschiedlicher Kulturen in die gemeinsame Lebenswelt einbringen. Dabei bleibt keine Gruppe unverändert, weder die Eingesessenen noch die Neubürger. Kulturen, die ihr Selbstverständnis daraus bezogen, sich unverändert zu erhalten und gegen andere abzugrenzen, hatten auch bisher in der Geschichte keinen Bestand. Kultur lebt vom Austausch und vom Wandel. Doch nicht alles steht gleichermaßen zur Disposition: Die Wahrung der Menschenrechte ist unaufgebbarer Teil europäischer Kultur.

In Deutschland wird sich so eine "polyethnische Gesellschaft" entwickeln, in der die Menschen sich ihrer Herkunft und Traditionen bewußt bleibend eine gemeinsame Kultur bilden. Angeblich biologisch bedingte Gründe für Fremdheit und Nähe sollten hierbei keine Rolle mehr spielen. Dazu gehört, daß Menschen verschiedener Herkunft gleiche Rechte haben. Daher sollte u.a. der biologistische Zug in unserem Staatsbürgerrecht beseitigt werden, das primär auf Abstammung beruht. Die Bundesrepublik Deutschland betreibt eine äußerst restriktive Einbürgerungspolitik. Sie hat mit 0,3% gegenwärtig die geringste Einbürgerungsquote in Europa. Den 14.000 Menschen, die jährlich eingebürgert werden, stehen 55.000 Kinder von Ausländern gegenüber, die in Deutschland geboren sind, aber als "Ausländer" gelten. Wenn das Staatsbürgerrecht wie bei unseren Nachbarn und daher künftig wohl in ganz Europa nicht mehr völkisch, sondern republikanisch bestimmt ist, so wird das Abstammungsrecht durch das Territorialrecht ersetzt werden: Deutscher ist, wer in Deutschland geboren wird. Zusammen mit überfälligen Aufnahmeeregeln für das Einwanderungsland Deutschland würden so aus den bei uns lebenden oder Schutz suchenden Ausländern endlich gleichberechtigte Mitbürger.

## Literatur

Dawkins, R.: Das egoistische Gen. Springer-Verlag, Heidelberg 1978.

Eibl-Eibesfeldt, I.: Die Biologie menschlichen Verhaltens. Grundriß der Humanethologie. Piper Verlag, München 1984.



Eibl-Eibesfeldt, I./Kattmann, U.: Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. Eine Kontroverse. - Unterricht Biologie 5 (54) (1981), S. 41-44.

Frey, C.: Verantwortung nicht nur für das Handeln, sondern auch für das Denken. - In: Preuschhof, H./Kattmann, U. (Hrsg.): Anthropologie - Wissenschaft im Spannungsfeld. Oldenburg: BIS 1992.

Hassenstein, B.: Das spezifisch Menschliche nach den Ergebnissen der Verhaltensforschung. - In: Gadamer, H.-G./Vogler, P. (Hrsg.): Neue Anthropologie. Band 2. Thieme Verlag, Stuttgart 1972, S. 60-97.

Hassenstein, B.: Verhaltensbiologie des Kindes. - Piper Verlag, München 1973.

Kattmann, U.: Biologische Unterwanderung? Genetik als Rechtfertigung völkischer Ideologie. - Unterricht Biologie 6 (72/73) (1982), S. 35-42.

Kattmann, U.: Ist der Mensch zum Frieden fähig? Informationen und Überlegungen zur Aggressionsforschung. - Unterricht Biologie 7 (82/83) (1983) (Jahresheft "Frieden"), S. 8-14.

Krebs, J.R., Davies, N.B. (Hg.): Öko-Ethologie. - Parey Verlag, Berlin/Hamburg 1981.

Tsiakalos, G.: Ablehnung von Fremden und Außenseitern. - Unterricht Biologie 6 (72/73) (1982), S. 49-58.

Tsiakalos, G.: Der Beitrag von Ethologie und Anthropologie zur Bildung gesellschaftsrelevanter Kategorien. - In: Dittrich, E./Radtko, F.-O.: Ethnizität. Westdeutscher Verlag, Opladen 1990, S. 227-243.

Vogel, C.: Eigennutz und Gemeinwohl: eine evolutionsbiologische Kontroverse. - Unterricht Biologie 13 (141) (1989a), S. 39-42.

Vogel, C.: Vom Töten zum Mord - Das wirklich Böse in der Evolutionsgeschichte. - Hanser Verlag, München 1989b.

Wickler, W.: Sind wir Sünder? Naturgesetze der Ehe. - Knauer Verlag, München/Zürich 1969.

Wickler, W.: Soziobiologie - ein starkes Konzept mit einem blinden Fleck. - Mitt. Max-Planck-Gesellschaft 1991.

## Autor

Ulrich Kattmann, geb. 1941. Studium der Biologie, Chemie und ev. Theologie in Göttingen und Tübingen, der Pädagogik und Anthropologie in Kiel. Langjähriger Mitarbeiter am Institut für Pädagogik der Naturwissenschaften (IPN) in Kiel, Abt. Didaktik der Biologie. Promotion 1977. Hochschullehrer für Biologiedidaktik und Humanbiologie an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

### 3. Einige "Fallstricke des gewöhnlichen Antirassismus"<sup>1</sup>

Von Andreas Günther & Utz Jeggle

Der folgende kleine Beitrag stammt von zwei empirischen Kulturwissenschaftlern aus Tübingen. Empirische Kulturwissenschaft ist aus der Volkskunde hervorgegangen, beschäftigt sich mit der Alltagskultur in Geschichte und Gegenwart. Die verwendeten und analysierten Materialien sind also historische Quellen oder ethnographische Konstruktionen. Ziel ist es einen Beitrag zu einer kritischen Anthropologie zu leisten, die das Irrationale in der Kultur und in uns nicht ausklammert oder verleugnet, sondern zu bearbeiten versucht. Deshalb scheint es uns notwendig, auch bei der Frage der Bekämpfung des Rassismus nach Verzerrungsmöglichkeiten zu suchen, die in einem aktivistischen Anti-Rassismus verborgen sein können, nicht um die antirassistische Praxis zu denunzieren, sondern um sie ehrlicher und wirkungsvoller zu gestalten.

Die vorgelegte kurze Studie zerfällt in zwei Teile, eine Vorgeschichte, die ethnographisch im Feld aufgezeichnet wurde und die zu Irritationen führte, was den Autor des Hauptteils, Andreas Günther, zur Formulierung des analytischen Teils, bewog.

#### 3.1 Vorgeschichte

Trichtingen ist ein Dorf in der Nähe von Rottweil. Dort wurde 1990 eine Roma-Familie vom Landratsamt angewiesen; auf Grund der Vermittlung durch die aktive Pfarrfrau wurde den aus Jugoslawien stammenden Flüchtlingen zusammen mit noch einer Familie ein kleines Häuschen mit Garten vermietet. Das Dorf reagierte ambivalent, leistete zum Teil Nachbarschaftshilfe; es wurden aber auch Vorurteile virulent, im Wirtshaus gebruddelte, in der Neujahrsnacht 1990/91 aber auch handgreifliche; junge Kerle seien vor dem Haus aufgefahren und hätten Feuerwerkskörper gezündet, das hatten die Nachbarn beobachtet und das hatte auch die Pfarrfrau ermittelt. Also alle Formen der Fremdenangst wurden sichtbar, verbale Attacken, leibhaftige Bedrohungen, unaktive Nachbarn, heimliche Zustimmung sicher auch.

Im Herbst 1991 kam die Roma-Familie nach Tübingen; sie seien geflohen vor der dörflichen Gewalt und sie erzählten eine Geschichte, Einheimische seien nächtens mit dem Auto vorgefahren, hätten die Tür eingedrückt, die Fenster eingeschlagen und seien dann mit quietschenden Autos davon gebräust. Eine Gruppe von UnterstützerInnen nahm sich des Falls an, verwies auf das Hoyerswerda mitten unter uns und mitten in uns, sah überall in diesem Dorf Faschisten, was gestützt wurde vom Wahlergebnis - 25% hätten die Republikaner gewählt.

Ich bin mit einer Kollegin vor Weihnachten 1991 in dieses Dorf gefahren, um zu sehen, wie ein solcher Schandfleck aussieht, wie die Menschen dort lügen und heucheln. Wir

---

<sup>1</sup>Diese Formulierung stammt von Jost Müller: Rassismus und die Fallstricke des gewöhnlichen Antirassismus. - Diskus 2 (Mai 1990), Frankfurt a.M. 1990, S. 38-45 (zit. aus: Haug, W.F.: Zur Dialektik des Anti-Rassismus. - Das Argument 34 (1) (1992), S. 27-52.)



kamen zuerst zur Pfarrfrau, die uns angemessen mißtrauisch beäugte, die dann aber eine andere Wahrheit präsentierte: daß es zwar Krach gegeben habe, aber daß die Roma-Familie Besuch gehabt habe; daß die im Streit geschieden und laut abgefahren seien. Auch die von uns befragten Nachbarn hatten nichts von einem Überfall bemerkt. Lüge oder Heuchelei - aber von welcher Seite? Gibt es zwei Wahrheiten? Wie ist die eine, "richtige", zu finden?

Idealisierungsprozesse gegen Stigmatisierungsprozesse, hier der heimlich biedere Trichtinger-Nachbar gegen die immer der Unwahrheit verdächtigen Nomaden, dort der gute Roma und der republikanisch verseuchte Trichtinger. Die Hochschätzung der einen Seite führt zur Entwertung der anderen. Die UnterstützerInnen, die sich mit den Opfern solidarisieren machen scheinbar das gleiche, entwerten die eine Seite und projizieren ihre Ambivalenz in die Bösen. Dieser Vorgang interessiert mich.

Dennoch: Rassismus der Antirassisten ist eine leichtfertige Gleichsetzung. Aber wichtig ist die Reflexion auf die Spezifik der Verarbeitung von fremdenängstlichem Potential im antirassistischen Habitus. Die Fremdenproblematik scheint ein universelles Problem zu sein. In sehr vielen Kulturen (um nicht in allen zu sagen) sind die Fremden zwiespältig besetzt, wird der Unterschied zum Anderen mit Argwohn beobachtet.

Jeder Mensch durchläuft nach der exklusiven Beziehung zu seiner Mutter eine kritische Phase der Auflösung dieser Symbiose. Diese würde ich Erdheim folgend in Zusammenhang bringen mit der Störung der Dyade durch das Hinzutreten eines "significant others", zumeist des Vaters, der zeigt, daß die Mutter nicht dem Kind und seinen Phantasien gehört, sondern daß sie auch noch einen Anderen, einen Nicht-Symbiotiker, einen "Fremden" liebt (Erdheim 1992)<sup>2</sup>:

"Das Bild dessen, was fremd ist, entsteht im Subjekt schon sehr früh, fast gleichzeitig mit dem Bild dessen, was uns am vertrautesten ist, der Mutter. In seiner primitivsten Form ist das Fremde die Nicht-Mutter, und die bedrohliche Abwesenheit der Mutter läßt Angst aufkommen. Angst wird immer, mehr oder weniger, mit dem Fremden assoziiert bleiben, und es bedarf stets einer Überwindung der Angst, damit man sich dem Fremden zuwenden kann. ... Die Angst vor dem Fremden kann auch überwunden werden dank der Faszination, die das Fremde ebenfalls ausübt." (S. 21.)

Der/die/das Fremde ist die Chance,

"bietet eine Alternative an, indem es dem Kind die Möglichkeit gibt, eine Beziehung zu der Person aufzunehmen, die nicht seine Mutter ist." (ebd)

Wenn man aus der Kinderperspektive denkt, seinen abenteuerlichen Weg, die Welt zu entdecken, sich vorstellt, dann ist es ganz einfach, sowohl die Angst vor dem Fremden zu verstehen, wie die Lust, das Eigene mit dem Anderen zu konfrontieren, die Symbiose aufzugeben.

Es ist sicher falsch, zu behaupten, daß der Fremde nur Angst macht, er entfesselt auch Neu-Gier, die Freude an Neuem, ja die Möglichkeit überhaupt, den Rand des Eigenen überschreiten zu können.

<sup>2</sup>Erdheim, M.: Fremdein. Kulturelle Unverträglichkeit und Anziehung. - Kursbuch 107 (März 1992) (Die Unterwanderung Europas), Berlin 1992, S. 19-32.

Das heißt, daß vermutlich eine transkulturelle Ambivalenz im Verhältnis zum Fremden geben muß und daß es auf die Mischung aus Angst und Lust ankommt. Diese ist kulturelle und individuell je verschieden geprägt; es gibt extrem fremdenängstliche Stämme und Kulturen, dazu würde ich unsere nicht zählen, und es gibt individuelle Balancen und Ungleichgewichte. Erikson zeigt, wie Gesellschaft in jede Kindheit hineinwächst, daß es auch in bestimmten Kulturen Sinn macht, jähzornig zu sein (Büffeljäger).

So gibt es vermutlich auch in unserer Gesellschaft Sub-Kulturen, in denen, ich vermute beispielsweise im bäuerlichen, auch eine gewisse Rationalität von Fremdenangst existierte und nachlebt. In der dörflichen Welt des 18. Jahrhunderts waren die Fremden gefährlich: sie stahlen, waren Soldaten, Betrüger, Räuber, Vertreter einer ebenfalls gierigen Obrigkeit; aber auch da war immer Ambivalenz eingemischt. So werden bei den frühesten Nennungen der Zigeuner, diese nicht nur als diebisch, sondern auch als kühne und verwegene Soldaten gerühmt, die zauberhafte Musik zu machen wissen, eine unbekannte Erotik ausstrahlen und ein dunkles Verhältnis zur Zukunft haben, das sie in Weissagungen immer wieder unter Beweis stellen - was die ambivalente Haltung noch einmal exemplarisch beleuchtet.

Eine weitere Überlegung wäre für den Industrialisierungsprozeß (oder Zivilisationsprozeß) anzuschließen. Die Sozialdisziplinierung der Modernisierung verlangt neue Verhaltensweisen: Pünktlichkeit beispielweise oder Anständigkeit, aber bei der Ummodellierung entstehen unbrauchbare Triebbruchstücke, die nicht mehr in die Welt passen und die deshalb abzuspalten sind, die Lust auf Schmutz, die Sehnsucht nach Chaos, die Sehnsucht, die Zukunft zu kennen, das erotische Versprechen, das wird jetzt in Fremde "projiziert", und in ihnen gehaßt und bekämpft. Also die Fremdgruppe wird für das von mir abgespaltene, in die anderen, die Fremden projizierte gehaßt.

So könnte man ein Schema, wie aus der Ambivalenz dem Fremden gegenüber Haß wird, entwerfen. Der Antirassist weiß das. Er scheitert an der Ambivalenz anders. Er übertönt die ängstliche Seite durch totale Identifikation mit dem Opfer; dabei ist ihm seine Täterseite im Weg, deshalb muß sie als feindlich ausgeblendet, das Eigene im Anderen bekämpft werden. Da ist zumindest im Extremfall des fundamentalistischen Anti-Rassisten die Arbeitsweise analog: was sein Ideal-Ich stört, wird in den Rassisten projiziert. Deshalb entstehen auch bei den Anti-Rassisten absolute Freund/Feind-Bilder. Es gibt keine Mitte, es gibt kein Drittes: tertium non datur. Entweder man ist für oder gegen etwas. Wer nicht Antirassist ist, ist Rassist, das ist die klassische Verengung des Fundamentalismus, um im anderen seine eigene Problematik bekämpfen zu können.

Das gilt schließlich auch für den Anti-Anti-Rassisten. Aus der vermißten Ambivalenz beim Anti-Rassisten schmiedet er ein Bild, das den Antirassisten dem Rassisten gleich macht. Deshalb ist der Vorgang genau zu analysieren. Vor allem um die Unterschiede herauszuarbeiten, bedarf es begrifflicher Exaktheit, die im folgenden versucht wird.

### 3.2 Fallstrick 1: Antirassismus schlägt mit Gleichheit, was doch ungleich ist.

"Es gibt nicht *den* Rassismus, es gibt Rassismen (Hall 1989). Jeder konkrete Fall buchstabiert sich empirisch-historisch." (Haug 1992, S. 32)<sup>3</sup>

Der "Rassismus" ist eine "totalisierende Interpretation" verschiedener Phänomene, die eine "verengende" Vereindeutigung von Unspezifischem" in Kauf nimmt und das unterstellte gerade mit zu erzeugen vermag. (Haug 1992, S 32, 35)<sup>4</sup>

Der Mythos der Gleichheit erzeugt *die Anderen*

"kontrafaktisch als homogene und kompakte Masse, weder fragmentiert noch fraktioniert". (Haug 1992, S. 30)<sup>5</sup>

"Rassismus entspringt nicht aus einer Ursache und hat auch nicht ein 'Wesen'." (Elfferding 1989, S. 105)<sup>6</sup>

Zu differenzieren wären zum Beispiel (Elfferding 1989, S. 105f.)<sup>7</sup>:

- a) Fremdenfeindlichkeit/Xenophobie (Gegensatz von Stadt und Land)
- b) Ausländerfeindlichkeit (Gegensatz nationaler Identitäten in Verbindung mit dem "Volksdiskurs")
- c) Rassismus (Gegensatz über Körper, Fortpflanzung, Geschlecht).

"Ausländerfeindlichkeit pausenlos als Rassismus zu denunzieren, könnte dazu führen, daß der gegenwärtig bestimmende Gegensatz im Schlagschatten des politischen Angriffs bleibt, während sich die Fronten durch falsche Gegneridentifikation verhärten." (Elfferding 1989, S. 107)<sup>8</sup>

So ist beispielsweise ein "Rassismus von oben" (als "ideologische Großformation" staatlicher Herrschaft) von einem "plebejischen Rassismus von unten" zu unterscheiden, der ein "Modus des entfremdeten Protests gegen Entfremdung" ist: "*Ein Anderer soll der Unterste sein*". (Haug 1992, S. 33f.)<sup>9</sup>

Angesichts des bestehenden strukturellen Rassismus (von oben) ist schwer zu unterscheiden, ob Rassisten grundsätzlich nur Täter oder nicht auch Opfer sind. (Haug 1992, S. 42)<sup>10</sup>

"Die Angst vor der Verschiedenheit, auf welche der Rassismus baut, hat die Antirassisten häufig dazu gebracht, einfach in die letztlich totalitäre bürgerliche Gleichheitsphilosophie zurückzufallen. Positivdiskriminierung, peinliches

<sup>3</sup>Haug, W.F.: Zur Dialektik des Anti-Rassismus. - Das Argument 34 (1) (1992), S. 27-52.

<sup>4</sup>vgl. Anmerkung 3.

<sup>5</sup>vgl. Anmerkung 3.

<sup>6</sup>Elfferding, W.: Funktion und Struktur des Rassismus. - Autrata, O., Kaschuba, G., Leiprecht, R., Wolf, C. (Hg.): Theorien über Rassismus. Argument Sonderband AS 164, Hamburg 1989, S. 101-112.

<sup>7</sup>vgl. Anmerkung 6.

<sup>8</sup>vgl. Anmerkung 6.

<sup>9</sup>vgl. Anmerkung 3.

<sup>10</sup>vgl. Anmerkung 3.

Schulterklopfen gegenüber Ausländern, kulturelle Ignoranz können unangenehme Folgen davon sein. Daher muß Politik gegen Ausländerfeindlichkeit und Rassismus von der wirklichen Verschiedenheit der Kulturen ausgehen, ihre Koexistenz anstreben und jeden egalisierenden Evolutionismus bekämpfen. Eine solche Haltung würde jedenfalls kollidieren mit weltgesellschaftlichen Perspektiven, die einen Entwicklungspfad projektieren, auf dem die Kulturen und Völker im Gänsemarsch marschieren." (Elfferding 1989, S. 112)<sup>11</sup>

### 3.3 Fallstrick 2: Antirassismus reproduziert die Struktur des Rassismus.

Die binäre Schematisierung zwischen Rassist und anderer Rasse reproduziert sich im Spiegelverhältnis zwischen Antirassist und Rassist:

"Der Antirassist konstruiert den Rassisten als einen, der Rasse konstruiert." (Haug 1992, S. 32)<sup>12</sup>

"Der Antirassist bedient sich bei der Markierung des Gegners mitunter derselben Formen der Spaltung, Ausgrenzung und Denunziation, die er am Rassisten bekämpft. Auch der Antirassist liebt 'klare Verhältnisse', vor allem, was seine Verschiedenheit vom Rassisten angeht. Vielleicht hat er aber erst eine Chance, die Verhältnisse zu ändern, wenn sie ihm etwas weniger eindeutig sind. Erst wenn der Antirassist im Rassisten ein Stück von sich selbst, vor allem das Prinzip der Idealisierung und Ausgrenzung, erkennt, mag er den Rassisten dazu bewegen können, in der anderen 'Rasse' ein Stück von sich selbst, die abgespaltenen Teile seiner Person zu entdecken." (Elfferding 1989, S. 112)<sup>13</sup>

### 3.4 Fallstrick 3: Antirassismus macht Kritik sprachlos.

Auch ein dynamischer Begriff des "Kulturkonflikts", der gegen eine statische Vorstellung scheinbar homogener und unveränderlicher Kulturen das Konzept einer offenen, differenzierten und dynamischen Entwicklung von Kulturen auch und gerade in Konfrontationen setzt, muß sich dem Problem stellen, Konflikte nicht grundsätzlich egalitär behandeln zu können: es gibt kulturelle Konflikte, in denen spezifische kulturelle Normen, Werte, Modelle behauptet werden, auf Durchsetzung drängen und keine Toleranz erlauben. Der Streit zwischen "Kulturrelativismus" und "Kulturuniversalismus" ist darauf ein Hinweis. Nicht

"alles (vermeintlich oder real) Fremde fordert deshalb auch Respekt und Toleranz. So wenig, wie alles (vermeintlich oder real) Vertraute Respekt und Toleranz beanspruchen kann." (Melber 1989, S. 54)<sup>14</sup>

<sup>11</sup>vgl. Anmerkung 6.

<sup>12</sup>vgl. Anmerkung 3.

<sup>13</sup>vgl. Anmerkung 6.

<sup>14</sup>Melber, H.: Rassismus und eurozentrisches Zivilisationsmodell: Zur Entwicklungsgeschichte des kolonialen Blicks. - Autrata, O. und andere a.a.O., vgl. Anmerkung 2, S. 29-62.

Antirassismus muß sich dem Problem von Gleichheit und Differenz stellen:

"Gleichberechtigung setzt Andersheit voraus." (Haug 1992, S. 29)<sup>15</sup>

In diesem Sinne ist der Antirassismus aufgefordert,

"in den Diskurs über ein neues Allgemeines einzutreten." (Haug 1992, S. 29)<sup>16</sup>

"Der freie Blick auf die Unterschiede, auch die angeborenen des Körpers, scheint unerläßlich". (Haug 1992, S. 31)<sup>17</sup>

### 3.5 Fallstrick 4: Der Anfang ist nicht das Ende.

Die simple Genealogie und ableitung empirischer Phänomene "rassistischer" Diskriminierung und Gewalt aus "rassistischen" Kognitionen ist zu hinterfragen. Eine Mechanik, die ein stetiges Verlaufsmodell unterstellt, nach dem am Anfang ein Vorurteil, am Ende Gewalt gegen Ausländer steht; eine Begrifflichkeit, die zwischen der Feststellung, daß das Fremde "fremd" ist, und der Aggression gegen Fremde keinen Unterschied macht, erscheinen als grobe Reduktionen der Komplexität sozialer Situationen, gerade auch Situationen der Gewalt.

Robert Miles hat vorgeschlagen, den Rassismusbegriff zu beschränken auf die Benennung eines zwar umfassenden, aber ausschließlich *ideologischen* Zusammenhangs (Miles 1991)<sup>18</sup>.

Dieses Konzept wäre im einzelnen zu differenzieren nach den je spezifischen kognitiven Konstruktionen und Reproduktionen in Gruppen und bei Einzelnen. Empirische Phänomene der Ausgrenzung, Diskriminierung, Benachteiligung und Gewalt wären sehr genau daraufhin zu untersuchen, inwieweit sie als Äußerungsformen *dieses* ideologischen Konstrukts *dem* oder *einem* "Rassismus" zuzurechnen wären.

### Literatur

Elfferding, W.: Funktion und Struktur des Rassismus. - In: Autrata, O. 101-112.

Erdheim, M.: Fremdeln. Kulturelle Unverträglichkeit und Anziehung. - Kursbuch 107 (März 1992) (Die Unterwanderung Europas), Berlin 1992, S. 19-32.

<sup>15</sup>vgl. Anmerkung 3.

<sup>16</sup>vgl. Anmerkung 3.

<sup>17</sup>vgl. Anmerkung 3.

<sup>18</sup>Miles, R.: Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs. - Hamburg 1991.



Haug, W.F.: Zur Dialektik des Anti-Rassismus. - *Das Argument* 34 (1) (1992), S. 27-52.

Melber, H.: Rassismus und eurozentrisches Zivilisationsmodell: Zur Entwicklungsgeschichte des kolonialen Blicks. - Autrata, O., Kaschuba, G., Leiprecht, R., Wolf, C. (Hg.): *Theorien über Rassismus, Argument Sonderband AS 164*, Hamburg 1989, S. 29-62.

Miles, R.: *Rassismus. Einführung in die Geschichte und Theorie eines Begriffs*. - Hamburg 1991.

## 4. Diskussionsbeitrag zu rechtlichen Fragen um die Folgen von Fremdenhaß

Von Jan de Waardt (Gouda/Niederlande)

### 4.1 Einleitung

Im allgemeinen hat das Recht wenig oder gar nichts mit Gefühlen zu tun: Liebe, Leid oder Neid sind rechtlich nicht relevant. Auch Haß, und speziell Fremdenhaß bildet keine Ausnahme von dieser Regel. Ganz anders ist es mit den Folgen des *Verhaltens*, das von diesen Emotionen motiviert ist; z.B. kann die Liebe zu einer Ehe führen, und Neid zu Diebstahl: Diese Vorgänge sind selbstverständlich rechtlich von Interesse.

Auch die möglichen Folgen von Fremdenhaß - ich gehe hier nur auf zwei ein: Diskrimination und gewalttätige Aktionen<sup>1</sup> - führen zu wichtigen juristischen Konsequenzen. Dies bedeutet jedoch keineswegs, daß das Recht die Möglichkeit hat, Fremdenhaß zu verringern; es läßt sich lediglich sagen, daß das Recht einen Beitrag zum Rückgang dieser Folgen des Hasses gegen Fremde liefern könnte.

Hier möchte ich die genannten Konsequenzen näher untersuchen und darstellen, was das Recht zur Lösung der Problematik beitragen kann und was nicht. Zu diesen *kurzfristigen* Lösungsversuchen entwickle ich einige Thesen mit deren Pro und Contra. *Langfristig* gibt es meines Erachtens aus rechtlicher Sicht eine ganz andere Strategie - damit möchte ich beginnen.

### 4.2 Zur langfristigen Rechtsstrategie

Vielleicht ist es sinnvoll, zunächst einen kurzen Exkurs über das Recht und seine Beziehung zu anderen Normenmustern voranzustellen:

Zweck des Rechts ist eine friedliche gesellschaftliche Ordnung. Schon in uralten Gesetzbüchern, wie z.B. dem Gesetzbuch von Hammurabi - König von Babylon um 2000 v. Chr. - ist dieser Gedanke ausgedrückt.<sup>2</sup> Konkret bedeutet dies, daß das Recht als gesellschaftliches Phänomen ein konfliktbegrenzendes und -lösendes Instrument sein soll.

Darüber hinaus existieren Rechtsnormen, die über diese Funktion hinausgehen, wie z.B. die Menschenrechte. Die Protokolle über Menschenrechte, die geschichtlich relativ jung sind, obwohl die Ideen dazu schon sehr weit zurückreichen, sind *Schlußteil* des "juristischen Gebäudes". Eigentlich sollten die Menschenrechte den *Anfang* bilden, und meines Erachtens sollten alle Grundgesetze, Verordnungen und das Richterrecht daran geknüpft werden.

<sup>1</sup>wenn ich im folgenden von Gewalt spreche, so meine ich die direkten gewalttätigen Aktionen.

<sup>2</sup>van Dijk, P. u.a.: Van Apeldoorn's Inleiding tot de Studie van het Nederlandse Recht. - Zwolle 1985.

Die juristischen Normen hängen mit religiösen und ethischen Normen zusammen. Das jüdische Gesetz kennt noch keine Trennung der verschiedenen Normen; diese überlagern einander. Ich möchte denn auch behaupten, daß das Recht, zusammen mit Ethik und Religion zu dem - um in der marxistischen Terminologie zu sprechen - "ideologischen Überbau" gehört. Dieser heißt in der Fromm'schen Terminologie "*Ideen und Ideale*". (GA V, S. 403)

Aus dieser These folgt, daß das Recht ebenso wie Ethik und Religion vom Gesellschafts-Charakter bestimmt ist.

Im Rahmen dieses Beitrags kann ich nicht auf die Ursachen von Diskriminierung und Gewalttaten gegenüber Menschen anderer Kulturen eingehen. Ich möchte nur feststellen, daß der Fremdenhasser kein demokratischer Charaktere ist. Fromm und Macoby haben

"den demokratischen Menschen als einen Menschen definiert, der sowohl seine Rechte wahrt als auch die Rechte und die Humanität der anderen achtet. [...] Der demokratische Mensch glaubt nicht unbedingt, daß die Mehrheit recht habe, denn eine Mehrheitsentscheidung teilt die Menschen nicht in ungleiche Gruppen Mächtigen, die idealisiert werden, und Schwachen, die verachtet werden. Vielmehr ist ihm das Gefühl eigen, daß alle Menschen gleiche Rechte haben sollten, eben weil sie alle Menschen sind. (GA III, S. 321f.)<sup>3</sup>

Obwohl sich Fromm und Mocooby nicht darüber geäußert haben, können wir annehmen daß sie mit den 'Rechten, die gewahrt und geachtet werden sollen', die Menschenrechte gemeint haben, denn an einer anderen Stelle heißt es:

"... das klassische griechische und römische Denken gelangte unabhängig vom jüdisch-christlichen Denken zu Vorstellung vom Einen Menschen und von einem natürlichen Gesetz, das in den Rechten des Menschen und nicht in den Erfordernissen von Nation oder Staat verwurzelte." (GA IX, S. 147)<sup>4</sup>

Eben habe ich behauptet, Recht, und deshalb auch die Menschenrechte, gehörten zu den "Ideen und Idealen" einer Gesellschaft. Fromm sagt in seinem Artikel "*Die Anwendung der humanistischen Psychoanalyse auf die marxistische Theorie*", die

"einmal erzeugten Ideen beeinflussen ihrerseits den Gesellschafts-Charakter und - indirekt - auch die Wirtschaftsstrukturen der betreffenden Gesellschaft." (GA V, S. 403)<sup>5</sup>

Dies bedeutet, daß es Möglichkeiten gibt, die den Gesellschafts-Charakter in eine mehr demokratische Charakterstruktur ändern können.

<sup>3</sup>Erich Fromm: Gesamtausgabe in 10 Bänden, hrsg. von Rainer Funk. - Stuttgart 1980/1981.

<sup>4</sup>vgl. Anmerkung 3.

<sup>5</sup>vgl. Anmerkung 3.



### 4.3 Zur kurzfristigen Rechtsstrategie

#### *Möglichkeiten des Zivil- und Strafrechts*

Zivil- und Strafrecht sehen Möglichkeiten vor, Gewalttaten zu ahnden. So kann das Opfer einer Gewalttat zivilrechtlich gegen den Diskriminierenden und/oder den Gewalttäter vorgehen, indem es auf Einstellung diesbezüglicher Aktionen klagt. Auch strafrechtlich kann das Opfer klagen. Darüber hinaus kann die Justiz selbst gerichtlich gegen die Täter vorgehen.

Derartige rechtliche Möglichkeiten dürfen zwar nicht vernachlässigt werden, doch bin ich der Meinung, daß ihre Effektivität relativ gering ist, weil

- bei einer kriminellen Handlung, die von einer Gruppe verübt wurde, kaum bewiesen werden kann, welcher Täter welche Tat begangen hat,
- ein entsprechender Prozeß sehr zeitaufwendig und teuer ist,
- viele diskriminierende kriminelle Handlungen anonym verübt werden,
- oft kein juristisch eindeutiges Opfer (z.B. bei Brandstiftung an einer Kirche oder einer Moschee) auszumachen ist,
- viele Fremde die juristischen Möglichkeiten und den juristischen Weg nicht kennen.

Wenn es darüber hinaus einmal zu einer Verurteilung eines Täters kommt, so handelt es sich oft um Geldstrafen, die der Täter aufgrund seiner finanziellen Situation (z.B. Arbeitslosigkeit) nicht begleichen kann. Andererseits kriminalisieren Freiheitsstrafen den Täter oft eher, als daß sie ihn sozialisieren.

Dies soll natürlich kein Plädoyer dafür sein, auf zivil- und strafrechtliche Möglichkeiten gegen Diskriminierung zu verzichten. Im Gegenteil! Ein höherer Grad an Interessenbündelung von Fremden - etwa in Fachverbänden - und eine bessere Rechtshilfe ermöglichen, gegen diskriminierende und gewalttätige Handlungen an Fremden vorzugehen.

#### *Zur Rechtssituation in den Niederlanden bezüglich Faschismus und Rassismus*

Ich möchte nun auf die speziellen Verhältnisse in den Niederlanden eingehen. Die rechtliche Situation in anderen Ländern kann ich nicht beurteilen, doch bin ich davon überzeugt, daß sie im Grunde genommen ähnlich ist. Dennoch möchte ich darum bitten, sich die Situation in seinem eigenen Land zu vergegenwärtigen.

Meine Ausführungen gründen wesentlich auf Inhalten des Buchs von Jaap van Donselaar: *Fout na de oorlog; fascistische en racistische organisaties in Nederland 1950-1990* (Amsterdam 1991). In dieser Studie geht es um faschistische und rassistische Organisationen in den Niederlanden nach dem 2. Weltkrieg. Unmittelbar nach dem Krieg war die Nationalsozialistische Bewegung gesetzlich verboten worden. Dieses Gesetz eröffnete auch Möglichkeiten, neue derartige Organisationen und Parteien zu verbieten. Dies ist bisher nur ein einziges Mal geschehen, obwohl es in der Öffentlichkeit und in den Medien des öfteren gefordert worden ist. (van Donsel 1991, S. 72ff.)

Es ist eine Tatsache, daß faschistische Organisationen in sozial benachteiligten Stadtvierteln der Großstädte (aber nicht allein da!), in denen auch viele Fremden wohnen, Fremdenhaß schüren. Die Medien-Diskussion eines Verbots solcher Organisationen hat - wie sich in den letzten Jahren gezeigt hat - zu einer Auflösung dieser Organisationen wesentlich beigetragen. Oft aber hat sich später der "harte" Kern dieser Gruppen reorganisiert.

Deshalb ist es - so meine ich - wieder einmal an der Zeit, derartige Organisationen zu verbieten und strafrechtlich gegen die Mitglieder vorzugehen. Das erwähnte Gesetz ermöglicht dies, doch steht es in Spannung mit der Verfassung, namentlich mit der garantierten Vereinigungs- und Meinungsfreiheit. Solche Maßnahmen ergreift die Politik - mit Recht - nur sehr zögernd. Dieses Zögern wird auch damit begründet, daß beim Verbot die Kontrolle über solche Gruppen verloren geht, weil die Mitglieder im Untergrund weiter wirken. Eine solche Argumentation ist jedoch meiner Meinung nicht stichhaltig, weil faschistische Ideologie und ihre Rädelsführer ohnedies in der Illegalität sind. Mit einem Verbot der Organisationen könnten vielmehr die Führer in die Öffentlichkeit gezwungen werden.

#### 4.4 Zusammenfassung in Thesen

- (1) Strafrechtliches und zivilrechtliches Vorgehen gegen Täter von Diskriminierungs- und Gewaltkriminalität ist zwar nicht sinnlos, doch letztlich nicht effektiv.
- (2) Verbote faschistischer und rassistischer Organisationen sind - obwohl bestimmte Grundrechte dadurch in Gefahr geraten können - effektiver.
- (3) Diskriminierung und Gewalt gegen Fremde läßt sich erst mit der Entwicklung einer demokratischen Charakterstruktur überwinden, in der die Menschenrechte stärker respektiert und vollzogen werden.

Die juristische Disziplin kann nach meiner Überzeugung wenig an dieser Form der Kriminalität ändern. Überhaupt kann eine einzelne Disziplin dies nicht erreichen, vielmehr müssen Lösungen von der wissenschaftlichen und lebenspraktischen Seite her multi-"disziplinär" gesucht werden.

#### Literatur

Fromm, E.: Psychologische Aspekte zum Problem der Menschenrechte (1966e). - Nachdruck: Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft, Mitteilungen Nr. 4 (Tübingen) (1987), S. 3-6.

Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland (Stand: 1. Mai 1988). - Stuttgart 1988.

Grondwet voor het Koninkrijk der Nederlanden naar de wijzigingen van 1983. - Den Haag 1983.



Scheltens, D.F.: Mens en mensenrechten. - Leuven/Nijmegen 1981.

Tauscher, P.: Fremde im eigenen Land. Reflexionen im Anschluß an Erich Fromm. - Berlin 1992.

#### **Autor**

Jan de Waardt, während seines Studiums erst als Freiwilliger an einem Rechtsladen\* tätig (an dem Jurastudenten kostenlose Rechtshilfe für Menschen ärmerer Stadtviertel gewährten), später als Assistent an der Universität tätig. Bis 1980 als stellvertretender Gerichtssekretär am Zentralgerichtshof für Sozialversicherungsrecht (Utrecht). Gegenwärtig juristischer Mitarbeiter am Verkehrsministerium in Den Haag.

## 5. Fremdenhaß im Licht einer "Anthropologie der Teilhabe"

Von Gert von Wahlert (Ingersheim)

Der Beitrag beruht auf Erfahrungen in zwei zunächst getrennten des Verfassers, der Fischerei-Entwicklung und der Evolutionsbiologie, und ihrer Zusammenführung in einer "Anthropologie der Teilhabe". Diese sieht sich auch als "Anthropology in the Making", und zwar im doppelten Sinne: als praxisbezogene, 'angewandte' Anthropologie und als un abgeschlossene und nie abzuschließende Aufgabe.

Mit diesen Ausführungen möchte ich überlegen, welche Ansätze dieses Konzept im Hinblick auf Fremdenhaß als einer gewaltsamen inneren und äußeren Abwehr fremder Menschen und Gruppen ergibt. Ich beginne die Darstellung mit einer Skizze eigener Erfahrungen in der Fischerei-Entwicklung an Tropenküsten, in der uns ethnische und sozio-kulturelle Ab- und Ausgrenzung in mehrfacher Weise begegnet.

### 5.1 Arbeitsfeld Fischerei-Entwicklung

#### *Beobachtungen zu Rassen- und Klassenkonflikten im Rahmen eines Projektes zur Entwicklung der dörflichen Meerwirtschaft an Tropenküsten*

In dieser 1972 begonnenen Arbeit ging und geht es um die Entwicklung einer dörflichen Meerwirtschaft an Tropenküsten. Meerwirtschaft ist wie Landwirtschaft, Teichwirtschaft und Forstwirtschaft eine Produktionsform, die anders als die Fangfischerei nicht auf der bloßen Entnahme aus der biologischen Produktion beruht, sondern diese steigert; "wer aus dem Meer mehr herausholen will, muß wie beim Boden mehr hineinstecken", lautet unsere Kurzformel dafür, "und zwar Vorsorge, Fürsorge und Arbeit".

In unserem Arbeitsfeld geht es um den hegenden Aufbau zusätzlicher Fischbestände an künstlichen Verstecken im Meer, vergleichbar dem aktiven Vogelschutz an Land durch Vogelhecken und Nistkästen. Sie werden am Grund aus Bambus und Ästen oder auch Steinen errichtet oder an der Oberfläche in Form von Flößen mit angehängten Palmwedeln; beides kann kombiniert werden. In Westafrika und in weiten Be-reichen des Indo-Pazifik sind das traditionelle Methoden; in neuerer Zeit sind sie von den Industrieländern des Nordens und inzwischen weltweit übernommen und in Technik und Größenordnung weiterentwickelt worden. Hier hat der Norden etwas vom Süden gelernt.

Klassen- und Rassen-Konflikte sind uns auf mehreren Ebenen begegnet. Im Pazifik sind Fischgründe wie das Land Gemeinbesitz. Fremde dürfen keinen landwirtschaftlichen Besitz haben und auch die Fischgründe nicht oder nur gegen Gebühren benutzen. Auf Fiji gehören Land und Fischgründe den alt-ingesessenen Melanesiern (und zwar den Dorfgemeinschaften); die indische Bevölkerung, Nachkommen der von den Engländern angesiedelten Arbeiter für die Zuckerrohr-Plantagen, hat, in der Verfassung von 1970 fest-geschrieben, keinen Rechtsanspruch auf Land und Fischgründe. Das war eine politische Zeitbombe, weil die Inder inzwischen numerisch die knappe Mehrheit der Gesamtbevölkerung bilden, und hat in den letzten Jahren zu politischen und auch gewaltsamen Auseinandersetzungen geführt.

Die Lage auf Fiji ist eine Folge der bereits im Ansatz ethnozentrischen Kolonialpolitik der Europäer, hier der Engländer. Wir sind aber auch Spannungen begegnet, die ohne solche direkten Fremdeinflüsse existieren. In Indien fordert die Fischerbewegung für die Dorf- und Kleinfischer Schutz vor der kommerziellen Großfischerei, die von kapitalkräftigen Kreisen betrieben wird, unter Übernahme von Techniken und Schiffen (und auch der Beteiligung von Kapital) aus dem Ausland.

Die Klein- und Dorffischer gehören niederen Kasten an oder sind kastenlos; ihre Forderungen sind berechtigt, aber dadurch belastet, daß sie selbst die noch weitergehende Zurücksetzung der "Tribals" ignorieren und damit billigen. Die Tribals sind Angehörige der älteren Schichten einer Urbevölkerung, die vom hinduistischen Kastenwesen (das ethnische Grundlagen hat) nicht erfaßt wurden. Nach der Verfassung gibt es ein Quotierungssystem, das Kastenlosen und Tribals den Zugang zu Bildung und Beruf gewährleistet; die ethnozentrische gesellschaftliche Ausgrenzung dieser Gruppen ist damit aber nicht überwunden und nicht zu überwinden. Tribals dürfen z.B. zum Fischfang keine Boote und nur Handnetze benutzen.

Im malayischen Kulturbereich, in Malaysia, Indonesien und den Philippinen, entstammen die heutigen politischen Eliten der urbanisierten Oberschicht, die mit dem Getreideanbau entstanden ist; die Fischer gehören dem älteren sozio-kulturellen Stratum der Sammler und Wildbeuter mit Naturalwirtschaft an, deren Stärkenahrung vor allem Hackfrüchte sind. Die von den Eliten eingeleitete Fischerei-Entwicklung orientierte sich nicht an den Bedürfnissen oder Erfahrungen der Unterschicht-Fischer, sondern an den Konzepten der Industrieländer, und übernahm deren Technik und Denkweisen.

Dabei ergab sich, daß die weltweit vorherrschenden Konzepte und Vorgehensweisen der Fischerei deutlich ihre Herkunft aus den Industrieländern des Nordens zeigen. Das gilt nicht nur in der Technisierung und Kommerzialisierung des 'Naturgangs Fischerei', der zu einer profitorientierten Industrie geworden ist, sondern auch für die Fischereiwissenschaften: diese beruhen auf den produktionsbiologischen Bedingungen der kalten und gemäßigten Meere und sind für die Tropen als Theoriegrundlage ebenso wenig geeignet wie die Konzepte der europäischen Land- und Forstwirtschaft. Hierin liegt, und das war bei Beginn unserer Arbeiten noch kaum erkannt, der eigentliche ethnozentrische Neo-Kolonialismus der Weltfischerei, die aber auch in ihrem Entstehungsbereich für ihre ökologischen und sozialen Folgen weithin blind war. Hier hat, zumindest bei der Welternährungsorganisation FAO, ein Wandel zugunsten einer "Fish for Food"-Politik eingesetzt, die die Fischereientwicklung nicht mehr allein unter ökonomischen oder technischen Kriterien sieht, sondern unter sozialen und zunehmend auch ökologischen. Sie nimmt damit eine Einstellung auf, die im Pazifik schon immer galt: Fisch gehört dem Dorf, und der Überfischung wurde durch Beschränkungen, darunter zeitweilig verhängten Tabus über gefährdete Fanggründe, wirksam begegnet. Auch hier beginnt der Norden vom Süden zu lernen.

Der hier skizzierte Ethnozentrismus des Nordens gilt auch für die Theoriekonzepte der Entwicklungshilfe. Galt zunächst das europäisch-nordatlantische Modell der Industrialisierung als normatives Vorbild ("Modernisierungstheorie"), so schlug die Forderung nach "eigenständiger Entwicklung" in eine Auslegung der "Dependenz-Theorie" durch, die nicht mehr allen Segen, sondern alle Schuld an der "gemachten Unterentwicklung" bei den Industrieländern sah.

Heute läßt sich eine ernüchternde Neubesinnung feststellen, die die Abkehr von jedem normativen Modell-Denken und einen historisch-pluralistischen Ansatz mit primär menschlichen Zielen fordert. Es gibt dabei Stimmen, die nicht nur der staatlichen Entwicklungshilfe der Industrieländer eine ethnozentrische Übersteigerung der legitimen Eigeninteresses unterstellen, sondern auch der der Kirchen eine bewußte oder unbewußte Ethnozentrik zuschreiben; sie stellen damit die Verbindung zu der ökumenischen Diskussion her, die vornehmlich in den Südkontinenten gegen einen europäisch-nordamerikanischen 'Triumphalismus' (sowohl in der römisch-katholischen Kirche wie innerhalb des Weltrats der Kirchen) geführt wird.

### Fazit

Diese Bemerkungen sollen zeigen, in wie vielen Formen uns real existierende und vermeintliche Ethnozentrismen begegnen. Die UNCTED-Konferenz von Rio 1992 hat belegt, daß sie und der auch von ihnen gespeiste Nord-Süd-Gegensatz in der Beurteilung der Probleme von Umwelt und Entwicklung noch lange nicht überwunden sind und daß auch wir Europäer das vielzitierte "think globally" allzugern ethnozentrisch, nämlich als globale Übernahme unserer Denkweisen und Interessen, interpretieren.

In unserer Arbeit haben wir ethnische und sozio-kulturelle Barrieren durch eine Zusammenarbeit von Fischern und Fischer-Organisationen, Freiwilligen und Fachleuten überwinden können, die das Können, die Kenntnisse und die Konzepte traditioneller Dorffischereien aufnahm und über politische und andere Grenzen hinweg austauschte, z.B. zwischen Honkong und China (schon vor Aufnahme der politischen Verhandlungen) und zwischen Indonesien und Papua Neuguinea (zwischen denen es ethnische und politische Spannungen gibt, die in einem unserer Projektgebiete, in Irian Jaya, zeitweilig sehr virulent sind).

Diese praktische Zusammenarbeit entsprach der theoretischen und konzeptionellen Zusammenführung von sozialen, ökonomischen und ökologischen Entwicklungszielen in der "Anthropologie der Teilhabe", von der gleich die Rede sein wird. Wir haben sie je auf ihre Weise als das Recht zur "vollen und gleichberechtigten Teilhabe" bestimmt:

die der Individuen am Leben ihrer Gruppe, der Gruppen am Leben der Gesellschaft, der einzelnen Gesellschaften und Staaten an der Nutzung der einen Erde durch die ganze Menschheit. Wir sehen darin einen Beitrag zu einem Konzept der "Entwicklung mit menschlichem Gesicht" als einer globalen Aufgabe, und legen dabei größten Wert auf die Zusammenarbeit als "pragmatischer Anthropologie".

In seinem so benannten Buch benennt Gernot Böhme den europäisch-amerikanischen Ethnozentrismus als verschärften oder potenzierten, weil er wissenschaftlich auftritt;

"das bedeutet für unseren Fall, daß selbst der Versuch seiner Überwindung eurozentrisch bleibt, denn er wird mit den Mitteln der Wissenschaft unternommen".

"Die Weißen denken zu viel" ist seit dem (längst klassischen) Buch mit diesem Titel (1963) zum Schlagwort geworden; unsere afrikanischen Freunde pflegen zu ergänzen "vor allem an sich".

## 5.2 Arbeitsfeld Evolutionsbiologie

Die Fischerei-Arbeit war und ist mit den evolutionsbiologischen und marin-ökologischen Arbeiten in vielen sachlichen Beziehungen verbunden, die hier nicht zu schildern sind. Hier sein nur einige grundsätzlichere Zusammenhänge skizziert. Diese evolutionsbiologischen Arbeiten waren von Anfang an der Deutung des Formwandels ausgerichtet, als der Evolution zunächst gesehen wurde und wird, und zwar durch eine Einbeziehung von Funktion, Verhalten und Ökologie, also den psychischen und materiellen Wechselbeziehungen zwischen Formen, Funktionen, ihren biologischen Bedeutungen und der Umwelt.

Das ergab eine Ökologisierung der Evolution; der Formwandel erwies sich als funktionsabhängig, und zwar bestimmt von den Lebensweisen der Organismen und der Interaktion zwischen ihnen und ihren Umwelten; Schlüsselbegriffe sind dabei synökolo-

gisch, ko-adaptiv und ko-evolutorisch. Dem Verhalten, das selbst der Evolution durch Variation und Selektion unterliegt, kommt dabei eine Schrittmacherrolle zu.

Das wiederum führt zu der Auffassung, daß Evolution nicht allein Form- und Artenwandel ist, der sich in der Biosphäre abspielt, sondern die Geschichte der Biosphäre selbst, in der die Geschichte der Lebewesen und die der Kontinente konkret interagieren. Dies wiederum ist ein konsequent geschichtliches Verständnis von Evolution, das den verbreiteten nomologischen Ansätzen gegenübersteht. Leben erscheint in ihm als ein Zustand der Erde selbst (wie in der Gaia-Theorie von James Lovelock), und das "Leben" der Organismen als deren Teilhabe an Stoffwechsel und Geschichte der belebten Erde.<sup>1</sup>

Schlüsselbegriffe für diese Sicht von Evolution sind Zuwachs und Überschichtung. Die Produktion organischer Substanz hat in der Geschichte der Biosphäre zugenommen (nicht unbedingt stetig), indem immer leistungsfähigere Organismen und Ökosysteme zu schon vorhandenen dazugesetzt sind und diese zum Teil ersetzt haben; die verschiedenen Leistungsniveaus überschichten einander. Diese Leistungszunahme beruht auf einer selektionsgesteuerten Optimierung und Steigerung der biologischen Produktion der autotrophen Mikroorganismen und Pflanzen, zu der Mikroorganismen und Tiere als Recycler beitragen; die "Höherentwicklung" ist demnach eine Gemeinschaftsleistung aller Lebensformen.

Der Mechanismus, der diesen Zuwachs steuert und optimiert, ist die Selektion. Sie wird zumeist als Element des "Kampfes aller gegen alle" verstanden, ist aber in umfassenderer Sicht ein Mechanismus des Miteinanders (wie Darwin das, anders als die Darwinisten, wußte). Jede Lebensform unterliegt ihr, und ihrer aller Lebensformen und -leistungen sind von ihrem Beitrag zum Stoffwechsel des Gesamtsystems bestimmt; leisten andere Lebensformen ihn besser oder schneller, so werden die einen durch die anderen ersetzt. Letzter und entscheidender Maßstab ist immer die Gesamtbiosphäre und ihr Produktionszuwachs.

### 5.3 Anthropologische Folgerungen

Beim Menschen ist zur physischen und sinnlich-empfindenden die bewußte Teilhabe getreten, wobei Bewußtsein ebenso sehr als Form der Teilhabe wie als soziales Element erscheint, an dem Menschen teilhaben.<sup>2</sup>

Dieser Teilhabe-Modus des Menschen als Vernunftwesen ("das kluge Tier", Nietzsche) wird nun noch wieder überlagert durch seine religiöse und, davon abgeleitet, moralisch-ethische Beziehung zu dem unfaßbaren Ganzen, zu dem er gleichwohl eine perso-

---

<sup>1</sup>Die Triebe der Lebewesen sind in dieser Perspektive die Mechanismen, die diese Teilhabe bewirken; sie dürfen also nicht allein in ihrer Bedeutung für das Individuum gesehen werden, sondern als in ihm agierende (vielfach lustbelegte) Elemente der Interaktion, die Grundstruktur des Lebendigen ist (und der Differenzierung der Organismen voranging und zugrunde liegt). Das gilt für die "Erhaltungstrieb" der Individuen (wie Hunger und Durst) ebenso wie für die "sozialen Triebe" (Sozialverhalten, Geschlechtstrieb).

<sup>2</sup>Die abendländische Philosophie hat dem sozialen (Kollektiv-)Bewußtsein keine Aufmerksamkeit geschenkt (mit wenigen Ausnahmen), für die indische ist es sowie die Identität von individuellem und kollektivem (Welt-)Bewußtsein, von Atmen und Brahma, konstitutiv.

nale Beziehung von Furcht und/oder Vertrauen ausbilden kann. Der englische Biologe A. Hardy hat deshalb den Menschen "the praying animal" genannt.

Das "Urvertrauen" reift beim Kind ebenso im Sozialkontakt, wie seine cognitiven Fähigkeiten zu Sprache, Begriffsbildung und Selbstbewußtsein erst und nur im Sozialkontakt, in gegenseitiger Zuwendung und Zuneigung, reifen. Das Ich, das wir als Träger mitmenschlicher Beziehungen sehen, hat diese bereits zur Voraussetzung; die Reife der Persönlichkeit vollzieht sich im Sozialkontakt, die Bildung eigener Einsichten, Ansichten und Werte ist abhängig von den sozial tradierten. Ohne Zuwendung bleiben Menschen unfähig zu Vertrauen, Hoffnung und Liebe, Sprechen und Denken. In der dabei ablaufenden Interaktion zwischen sozialer Kommunikation und individueller (lebenslanger) Reifung liegt die Chance und die Aufgabe jeder erzieherischen Bemühung.

Das menschliche Selbstbewußtsein basiert auf dem Ich-Bewußtsein, das, wie schon erwähnt, in den verschiedenen Kulturen, den Konfigurationen sozialen Bewußtseins, Wissens und Verhaltens, durchaus unterschiedlich stark entwickelt ist. Das Ich-Bewußtsein und das Selbstbewußtsein stehen in einer Spannung zum Kollektiv: so sehr sich eine Person als Teil eines Kollektivs erfährt, so gewinnt sie Selbstbewußtsein und Selbstwertgefühl nicht ohne Abgrenzung von den anderen und auch vom Ganzen, das sowohl als umfassend wie als Gegenüber erfahren wird. Diese Erfahrung der individuellen Identität gilt auch für die Gruppen, in denen die einzelne Person Halt findet und sucht; auch die sie konstituierenden Gemeinsamkeiten werden wohl nur durch den Vergleich mit und die Abgrenzung von anderen Gruppen erfahren.<sup>3</sup>

Ein alle Menschen, Ethnien und Kulturen umgreifendes Gemeinbewußtsein ist historisch jung und erst von Herder in seinen "Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit" (1784-91) konzipiert worden, und zwar mit genetischer Ableitung. Die Menschheit bildet in seiner Sicht die Spitze einer Reihe steigender Organisationshöhe, die vom Stein zu Pflanzen, Tieren und endlich dem Menschen führt (und dort still stand). Das so abgeleitete Konzept einer 'einen Menschheit' ist rational ("typisch" europäisch?) und der unmittelbaren Wahrnehmung durch Sinne und Gefühle entzogen. Angesichts der Bedrohung der Menschheit durch sie selbst ist aber unverzichtbar, daß sich alle Menschen in sorgender Verantwortung und gemeinsamen Handeln vereinen.

Diese Formulierung trägt dem Umstand Rechnung, daß "Gerechtigkeit, Friede und Integrität der Schöpfung", die Leitworte und -werte des ökumenischen konziliären Prozesses (der in vielfacher Weise UNCED vorbereitet hat) keine realen Ziele, sondern nur Richtungsangaben, letztlich aber eschatologische Begriffe sind. Kirchen und Menschheit können sie ebenso wenig verwirklichen wie die wirkliche "Einheit" erreichen, aber sich in der Überwindung konkreter Fälle von Ungerechtigkeit und Unfrieden vereinen; sie bleiben auch dabei, theologisch gesprochen, im Bereich des unvollkommenen menschlichen Tuns. Der dazu nötigen Kooperationsbereitschaft stehen die gewaltsame Austragung von Konflikten zwischen Interessengruppen und jede gewalttätige Ab- und Ausgrenzung anderer entgegen, die hier unser Thema ist.

Das Bemühen, dies einzudämmen, kann und muß sich aber auf positive Erfahrungen stützen. Die Beziehungen zwischen Individuen und in und zwischen Gruppen sind nicht

---

<sup>3</sup>Literarhistorisch gilt in der für Europa prägenden Tradition der biblische Jeremias (6.Jh. v.Chr.) als die erste Person, die Selbst- und Gottesbewußtsein individuell dokumentiert; Israel sah seine Beziehung zu Gott als Bund, den Gott mit seinem Volk geschlossen hat. Etwas später (im 5.Jh.) begründen dann in Athen Sokrates und Plato das Verständnis von Sein und Denken, das das Individuum in den Mittelpunkt stellt und damit die europäische Denkweise bis heute beeinflußt hat. Die Zugehörigkeit zum Sozialverband des eigenen Volkes, der eigenen Sprach- und Kulturgemeinschaft blieb davon unberührte Grunderfahrung: Israel sah andere als Ungläubige, Griechenland als "Barbaren".



nur durch Abneigungen und Ausgrenzungen bestimmt. Daß menschliches Leben primär durch Zuwendung und Zuneigung in Familie und Gruppe bestimmt ist, braucht nur noch einmal erwähnt und nicht weiter erläutert zu werden. Zuwendung und Zuneigung können aber auch identifizierende Gruppengrenzen überschreiten: der Abneigung und dem Fremdenhaß steht ein Interesse am Fremden gegenüber, das sich bis zur Faszination (über-)steigern kann.

Dieses Interesse kann durch gesellschaftliche und politische Vorgänge gestärkt und gesteuert werden. Als ein politisch bewußt gefördertes Beispiel aus der Gegenwart kann die deutsch-französische Aussöhnung genannt werden, als ein spontanes die breite Welle von Hilfsbereitschaft und Verständnis für Menschen der GUS. Diese ist umso bemerkenswerter (und ermutigender), weil die diffuse Furcht vor "dem Osten", den Russen und den Kommunisten in Kaiserreich, Hitlerdeutschland und der Bundesrepublik vor 1989 politisch geschürt und instrumentalisiert worden ist. Die Empfindungen der Bevölkerung der DDR für ihre Besatzungsmacht waren ebenfalls belastet, aber auch in den neuen Bundesländern gibt es eine breite Welle von Hilfsbereitschaft für die GUS. Das muß gesehen werden, wenn vom Fremdenhaß die Rede ist.

#### 5.4 Die "Wurzeln des Bösen"

Fremdenhaß gilt den Einen als (gesellschaftliches) Übel und (moralisch-religiös) als böse, anderen als verständlich, entschuldigbar oder zumindest unvermeidbar, wieder anderen sogar als berechtigt, ja geboten. Wer ihn als Bedrohung menschlichen Zusammenlebens und als böse sieht, muß jede Bemühung um seine Überwindung als individuellem, seiner Eindämmung als kollektivem Verhalten mit der Frage nach den "Wurzeln des Bösen" verbinden, genauer nach den Wurzeln dafür, daß Menschen böse denken und handeln können (und davor niemand geschützt ist). Im Licht der relationalen Anthropologie der Teilhabe ergibt sich für die "Wurzel des Bösen" ein Bild, für das sich ungeschützt und ohne eine mir jetzt nicht mögliche Heranziehung einschlägiger Literatur folgende Umrisse skizzieren lassen:<sup>4</sup>

Das Selbstbewußtsein ist begrenzt, und vom Bewußtsein der Begrenztheit bestimmt, Unvollständigkeit also unser Los. Die für das Individuum konstitutive Identifikation ist Abgrenzung vom anderen und vom Ganzen, und muß gegen die anderen und das Ganze behauptet werden. Nur das (unauslotbare) Ganze hat, macht und gibt Sinn; Teile können nur an dem einen Sinn teilhaben.

---

<sup>4</sup>Der hier benutzte Ansatz unterscheidet folgende Schichten der Teilhabe:

- die physische Interaktion mit der Umwelt (nach dem Massenwirkungsgesetz und dem der Erhaltung der Energie; *causa aequat effectum*);
- die empfindend-sinnliche Teilhabe (mit Verstärkerwirkung; geringer materieller Aufwand: wenige Moleküle für die chemischen Sinne, Wellen für Licht und Schall.
- cognitive Wahrnehmung äußerer Gegebenheiten (kaum materieller Aufwand)
- Wahrnehmung innerer Erfahrungen, Bewußtsein, Selbstbewußtsein (ebenso)
- personale Beziehung zum Ganzen als "Sache letzter Bedeutung". (cf. Trevor Lings Fassung der Gottesfrage: "Ist das Sein personal?")  
Die Gotteserfahrung ist personal (nicht privat!), der Gottesbegriff sozial. Die Frage "Warum ist überhaupt Sein und nicht vielmehr Nichts?" ist die Sinnfrage, keine Kausalfrage.  
Der Mensch erweist sich als moralisches Wesen, wenn und indem er sich dieser Frage stellt.

Behauptung in Unvollkommenheit, Identifikation im Imperfekten müssen sich gegen das Ganze und dessen Sinn stellen. Ich sehe hier die Wurzel des Bösen, zumal wenn es mit Machtstreben gekoppelt ist. Woher kommt oder stammt nun das Machtstreben? Ist das eine Art Besitzstreben ("Haben" statt "Sein") ? Der Versuch, die Wurzel der Macht kulturgeschichtlich zu suchen, führt zu dem Zusammenhang mit der Bildung von hierarchischen Systemen, die die bereits vorgegebene Familien/Clan-Strukturen überlagern.<sup>5</sup>

Diese hier nur anzudeutende Fragestellung (die der "Theodizee") verfolgt das Ziel, elementare und konstitutive Anthropina zu benennen, deren Koppelung auch Negatives ergeben kann; die "Wurzel des Bösen" liegt in dieser Sicht in der Widersprüchlichkeit des Unvollkommenen, die nach seinem Verständnis unser Los ist und nur in vertrauender Hoffnung auf ein Ganzes aufgehoben werden und in Bemühungen gegen konkrete Übel umgesetzt werden kann (und muß). Das entspricht einem theologischen Verständnis von Sünde als Gottesferne, die Menschen nicht von sich aus überwinden, an deren Aufhebung sie aber glauben und im konkreten Fall auch arbeiten können.

Diese Sichtweise entspricht einem Ansatz, den der Zoologe Wolfgang Wieser erarbeitet hat. Wieser sieht den Menschen als das Lebewesen, das in der psycho-sozialen Phase der Evolution mit seinem Gehirn die Umwelt- und Lebensbedingungen und damit die Sollwerte seiner Existenz schneller stellt, als das viel trägere System "Genom" die Ist-Werte in der biologischen Anpassung nachführt; deshalb sei die ursprüngliche Harmonie zwischen Organismen und Umwelt bei ihm zerstört und seine Lage unheilbar instabil. Wieser charakterisiert den Menschen damit als Wesen, das "Nein" sagen kann: er kann sein Leben verneinen bis hin zum individuellen und kollektiven Selbstmord. Menschen können zwar ein "Nein zum Nein" aussprechen, aber kein "endgültiges Ja"; sie können negative Entscheidungen vermeiden, sehen sich aber immer wieder in neuen solchen Situationen.

Als Wieser diesen Ansatz das erste Mal vortrug, hatte ich auf der gleichen Tagung die menschliche Sonderstellung als das Ergebnis des Zusammentreffens von Elementen gedeutet, die jede für sich im Tierreich und in der Primatenlinie vorhanden sind: Sozialbindung, Kommunikation, Werkzeuggebrauch, die Bildung unbenannter Begriffe (und zwar von Zahlbegriffen, von Otto Köhler bei Vögeln nachgewiesen) und das Verfügen über das eigene Tun schon im planenden Vorausdenken (von Wolfgang Köhler bei Schimpansen untersucht). Ihr Zusammentreffen führte dann zu einer neuen Leistungshöhe aller beteiligten Elemente und einer neuen Qualität von Leben, der bei allen Ableitungsversuchen und Erklärungen (wie dieser hier) etwas Unableitbares und Unerklärliches anhaftet. Daran ändern auch Begriffe wie "Fulguration" oder "Hyperzyklus" nichts, mit denen die Entstehung neuer Qualität durch die Koppelung an sich vertrauter Elemente benannt wird.

Das Gleiche scheint mir für "das Böse" zu gelten, und in einem gewissen Sinne auch für den Fremdenhaß. Selbstbehauptung und Abgrenzung, Entfaltung eigener Kräfte und bis zu einem gewissen Grade auch der Gebrauch von Kraft und selbst Gewalt scheinen biologisch und kulturell bedingt, ja unvermeidbar; äußern sie sich in einem elementar wirkenden Fremdenhaß, scheint jede rationale Ableitung zu kurz zu greifen.

Es gibt Stimmen, die alle Lebensäußerungen des Menschen durch Naturgesetze determiniert und keinen Raum für eigene Entscheidungen sehen. Ihnen gegenüber sei auf den eben angeführten Wieser verwiesen, der mit durchaus naturwissenschaftlicher Argumentation eben die Offenheit "feststellt", die Anthropologen immer wieder als das eigentliche Humanum festgestellt haben. Mögen Naturgesetze auch noch so viel

<sup>5</sup>Daß menschliche Sozialordnungen auf einem basalen Primatenerbe fußen, hat Bischoff für den Komplex Heiratsverbote - Tabu - Totem (das beide humane Schichten) plausibel gemacht.

Ein Blick in ethnologische Daten zeigt dazu, daß die meisten melanesischen Ethnien keine Häuptlinge, sondern Dorf- und Ältestenräte haben, die Mikronesier Häuptlinge, die Polynesier ein Feudalsystem. Der Machtgebrauch ist wie alles Sozialverhalten durch "Bräuche" geragt, und die wichtigen sind durchweg numinos belegt; die Macht über Gesundheit, Leben und Tod (z.B. durch Zauber) ist dabei keineswegs auf bestimmte Menschen beschränkt, sondern (vielfach über Mittelspersonen) jedermann/frau zugänglich.



festlegen: sie können nicht festlegen, daß sie allein über uns bestimmen. Wir können auch hier "Nein" sagen: auch zu allen Versuchen und Versuchungen, Fremdenhaß zu rechtfertigen.

### 5.5 Schlußbemerkungen

Die Diskussion über den Fremdenhaß muß die ihn als Einstellung (von Individuen und Gruppen) und ihre psychologischen Wurzeln, die ihn stützenden Ideologien, die ihn begünstigenden gesellschaftlichen Bedingungen (wie z.B. die zu spät einsetzende und mit falschen Fragen belastete Diskussion um eine gesetzliche Regelung der Einwanderung in die Bundesrepublik und die nach Ventilen suchenden individuellen Ängste und gesellschaftlichen Spannungen) unterscheiden.

Die hier skizzierten Erfahrungen und Positionen können keinen unmittelbaren Vorschlag für die Analyse und die Eindämmung des Fremdenhasses liefern. Sie wollen nur dazu beitragen, die dazu notwendige Diskussion um einen Aspekt ergänzen.

Dazu gehört in meinen Augen inhaltlich, den Fremdenhaß, seine Motive und seine Auslöser nicht isoliert zu betrachten, sondern als eine Einstellung und ein Verhalten neben anderen, mit denen er verbunden ist, und diese einzubeziehen. Methodisch heißt das, den Fremdenhaß nicht weiter als nötig zu reifizieren (als eigenständiges Element sehen) und schon garnicht zu hypostasieren (auf eigene tragende Wurzeln zurückführen, was auch geschieht, wenn man ihn dämonisiert!). Er ist als Einstellung und Verhalten von Individuen und Gruppen (bereits vorhandenen oder im Fremdenhaß erst vereint) zu sehen, die nicht monokausal (und schon garnicht naturgesetzlich) zu erklären und erst recht nicht zu rechtfertigen wären.

Dazu scheint es mir geboten, die Kulturismus-Debatte im Licht der Anthropologie der Teilhabe erneut zu bearbeiten und dabei die Begriffspaare Haben oder Sein, individuelles Wissen-soziales Wissen, konkret-abstrakt, Wesen-Erscheinung und Begriff-Sache (Nominalismus-Streit) einzubeziehen.

### Literatur

*Hier nur eigene Veröffentlichungen (Auswahl):*

- Teilhard de Chardin und die moderne Theorie der Evolution der Organismen. - Stuttgart 1966, 147 S.
- Anthropologie und Friedensforschung. "Impulse" Nr. 1, Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Stuttgart 1966.
- Das Menschenbild in der Biologie. - In: E. Kramm (Hg.): "Herkunft und Zukunft des Menschen". Stuttgart 1969, S. 13-31.
- Naturwissenschaft als Weltanschauung. Versuch über Konrad Lorenz. - In: G.v.W.: "Ziele für Mensch und Umwelt", Stuttgart 1975, S. 46-59.



- Die Geschichtlichkeit des Lebendigen als Aussage der Biologie. - In: Kattmann, U. & Isensee, W. (Hg.) "Strukturen des Biologieunterrichts". Köln 1975, S. 46-58.
- The Unity of Creation: A Biologists Point of View. - In: G. Müller-Fahrenholz (Hg.): "Unity in To-Days World", Faith and Order Paper 18, Word Council of Churches, Geneva 1978, S. 125-136.
- Was Darwin noch nicht wissen konnte. Die Naturgeschichte der Biosphäre. - München 19812, 317 S. (gemeinsam mit H. v. Wahlert).
- Zur Evolutionsökologie der Biosphäre. - In: Jüdes, U. u.a. (Hg.): "Evolution der Biosphäre", Stuttgart 1990, S. 51-62.
- Zufall und Plan - Rückfragen an das Evolutionsverständnis. - Phylogenetisches Symposium Hamburg 1991, im Druck.
- Evolution und Selbsterfahrung des Menschen.- In: Kühnemund, H. & Ewert, H.-J. (Hg.) "Wissenschaft und Lebenswirklichkeit" (im Druck).
- Fisch für die Armen. Ein Lehrstück für eine "Anthropology in the Making" (im Druck).

#### **Autor**

Gert von Wahlert ist Biologe mit Hauptarbeitsgebiet Evolution und Meeres-Biologie (zahlreiche wissenschaftliche Publikationen); ab 1966 interdisziplinäre Studien zu Frieden, Umwelt und Entwicklung und praktische Tätigkeit in Umwelt und Entwicklung (Anthropologie und Friedensforschung 1966, Ökologie und Friedensforschung ab 1971). Diese Arbeit vorwiegend in kirchlichen und theologischen Arbeitsgruppen und Einrichtungen, mit zahlreichen, aber nicht akademischen Publikationen.



## LITERATURVERZEICHNIS

*Die hier gesammelten Arbeiten – es sind nur Titel aufgenommen, die ich selbst eingesehen habe – sind nicht das Ergebnis einer systematischen Suche. Weiterführende Literatur ist in den einzelnen Kapitel der Textauszüge und der Originalbeiträge angegeben. Auch die hier vorgenommene Klassifikation ist gewiß nicht ganz eindeutig. Die Titel mögen aber doch dazu anregen, sich mit der Thematik weiter auseinanderzusetzen und einen eigenen Interessenschwerpunkt abzustecken.*

## 1. Einführende Literatur, Übersichtsartikel

BADE, K.J.: Deutsche im Ausland - Fremde in Deutschland - Migration in Geschichte und Gegenwart. - Verlag C. H. Beck, München 1992, 552 S.

*Eberhard Schmitt zieht in der Süddeutschen Zeitung (13.6.1992) unter der Überschrift "Es fremdelt allenthalben" das Fazit zu diesem Buch, das 33 Fachwissenschaftler zu Wort kommen läßt: "Bades Buch gibt einen Anstoß dazu, sich von der Geschichte der Migration in Deutschland ausgehend mit den elementarsten Fragen unserer Zukunft zu beschäftigen. Ein außerordentlich wichtiges Buch."*

BERGER, J., MOHR, J.: Arbeitsemigranten. Erfahrungen/Bilder/Analysen. - Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1976, 237 S.

ENGELMANN, B.: Du deutsch? Geschichte der Ausländer in Deutschland. - Steidl Verlag, Göttingen 1991, 241 S.

ERNST BLOCH CHOR TÜBINGEN: Eigen - türlich fremd. Rassismus in Deutschland. - Leitung: Anne Tübinger, Kontaktadresse: Ernst Bloch Chor Tübingen c/o Anne Tübinger, Neckarhalde 20 D-W-7400 Tübingen, Tel. 07071/22671.

*Ein Liedheft mit Texten (u.a. Bert Brecht, Karl Valentin, Immanuel Geibel, Wolf Biermann, Sadi Ücuncü), Bildern und Collagen. "Orientierung bei der Erstellung des Programms war [...] neben der Auseinandersetzung mit verschiedenen Erscheinungsformen des Rassismus und Sexismus, seinen Ursachen und Auswirkungen, immer die Fragen: Wo und wie kommen wir selber in den verschiedenen Rassismen vor? Wie gehen wir damit um? Und wie können wir zu deren Überwindung beitragen?"*

GEIER, J.: Vielfalt in der Einheit: auf dem Weg in die multikulturelle Gesellschaft. - Schüren Presseverlag, Marburg 1991, 170 S.

GEMEINSCHAFTSWERK DER EVANGELISCHEN PUBLIZISTIK (GEP): Zum Umgang mit Ausländerfeindlichkeit und zur Verteidigung ethnischer Minderheiten. Grundsatzüberlegungen und Beispiele gelungener Aktivitäten. - Texte einer Veranstaltung in der Evangelischen Akademie Bad Boll vom 4.12.1991 bis 6.12.1991. Evangelischer Pressedienst, Dokumentation Nr. 19/92, Haus der Evangelischen Publizistik, Frankfurt a.M. 1992, 172 S.

*(Das Referat von Ulrich Wagner ist im vorliegenden Materialienband wiedergegeben.)*

GUGEL, G.: Ausländer, Aussiedler, Übersiedler. Fremdenfeindlichkeit in der Bundesrepublik Deutschland. - Verein für Friedenspädagogik, Tübingen 1992, 162 S.

*Ausgezeichnete Einführung anhand von Materialien. Informationen unter anderem zu Ausländerfeindlichkeit und Rassismus, Ausländerpolitik und Ausländerrecht, ausländischen Arbeitnehmern, Asylsuchenden, Aus- und Übersiedlern sowie zu dem Thema "Fremdenangst". Im Schlußkapitel werden Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten aufgezeigt.*

HABBE, C. (Hg.): Ausländer. Die verfernten Gäste. - Spiegel-Buch, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1983, 221 S.

INSTITUT FÜR SOZIALFORSCHUNG (Hg.) (1992): Aspekte der Fremdenfeindlichkeit. Beiträge zur aktuellen Diskussion. - Frankfurt/New York.

ITALIAANDER, R. (Hg.): "Fremde raus?" - Fremdenangst und Ausländerfeindlichkeit Gefahren für jede Gemeinschaft. - Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt a.M. 1983, 256 S.

KAMPITS, P.: Ich und der Andere - philosophische Perspektiven zur Erfahrung des Fremden, Vortrag 27. April 1992, Heidelberg, Wien 1992, 16 S. (Manuskript)

*Die Rolle der Philosophie besteht darin, "nicht bloß das, was ist, zu begreifen oder zu deuten, sondern auch zu zeigen, wie - angesichts konkreter Probleme und Fragen - gedacht und gehandelt werden sollte." Sie ermöglicht Kampits das Fazit: "Wir müssen den Mut haben, uns auch auf Beziehungen einzulassen, die die gewohnte Bahn des Verfügens, Bestimmens, der Gewalt und Herrschaft erschüttern. Nur dann können wir zu einer Erfahrung des Anderen gelangen, die uns davor bewahrt, ihn bloß als Konkurrenten, als Bedrohung, als Irritation zu verstehen, auch dort, wo es um einen geringeren Anderen geht, jenen, der vielleicht als Emigrant, Asylant oder Bettler zu uns gerät." (S. 15)*

MICHEL, K.M. & SPENGLER, T. (Hg.): Die Unterwanderung Europas. - Kursbuch (Berlin) Nr. 107, März 1992, 190 S.

MIKSCH, J.(Hg.): Deutschland - Einheit in kultureller Vielfalt. - Beiträge zur Ausländerarbeit 14, Verlag Otto Lembeck, Frankfurt a.M. 1991, 191 S.

*Der vom Ausländerreferenten der EKD herausgegebene Sammelband vereinigt Beiträge profilter Autoren und Autorinnen zu verschiedenen Themenbereichen (Gesellschaft und Politik, Theologie und Religion, Recht, Bildung und Erziehung, Arbeitswelt).*

MIKSCH, J.: Interkulturelle Politik statt Abgrenzung gegen Fremde. - Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main 1992, 102 S.

NIRUMAND, B.: Angst vor den Deutschen. Terror gegen Ausländer und der Zerfall des Rechtsstaats. - Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1992, S. 1-301.

*Autorinnen und Autoren sind Schriftsteller (u.a. Peter Schneider, Hans Magnus Enzensberger), Wissenschaftler (u.a. Claus Leggewie, H.-J. Maaz) und Politiker (u.a. Heiner Geißler, Wolfgang Thierse) die sich mit der deutsch-deutschen Form des Fremdenhasses auseinandersetzen, Fremdenhaß aber auch als ein weltweites Problem zu begreifen suchen.*



SPAICH, H.: Fremde in Deutschland. Unbequeme Kapitel unserer Geschichte. - Beltz Verlag, Weinheim und Basel 1981, 287 S.

*Dokumentarische, reich bebilderte Beschreibung der Geschichte der Fremden in Deutschland am Beispiel der Sinti, der Hugenotten und Waldenser, der Wanderarbeiter um die Jahrhundertwende, der Zwangsarbeiter im Dritten Reich und der ausländischen Arbeiter heute.*

TAGESZEITUNGSVERLAGSGESELLSCHAFT "DIE TAZ": Die Deutschen & Die Fremden. Aus dem Alltag eines Einwanderungslandes. - Redaktion: Andrea Böhm, Ute Schmidt, Frankfurt a.M. 1992, 98 S.

*Analysen, Reportagen, Interviews, Debatten zum Thema in 5 Themenblöcken: Asyl - der deutschen lästiges Grundrecht, Einwanderungsland wider Willen, Deutschland vor und nach Hoyerswerda, Der Blick von außen nach innen, Die Kinder der Immigranten. (Der Artikel von Thomas Krauß: Die Angst vor Fremden aus psychoanalytischer Sicht ist in der vorliegenden Textsammlung wiedergegeben.)*

WINKLER, B. (Hg.): Zukunftsangst Einwanderung. - Verlag C.H. Beck, München 1992: 1-116.

## **2. Arbeiten aus der Perspektive einzelner Fachdisziplinen**

### **2.1 Psychoanalyse, Ethnopschoanalyse**

ERDHEIM, M.: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. - Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft Nr. 465, Frankfurt a.M. <sup>3</sup>1990: 1-474.

ERDHEIM, M.: Psychoanalyse und Unbewußtheit in der Kultur. - Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft Nr. 654, Frankfurt a.M. <sup>2</sup>1991, S. 1-384.

ERDHEIM, M.: Zur Ethnopschoanalyse von Exotismus und Xenophobie. - In: ERDHEIM, M.: Psychoanalyse und Unbewußtheit in der Kultur. - Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft Nr. 654, Frankfurt a.M. <sup>2</sup>1991, S. 258-265.

*(Der Aufsatz ist in dem vorliegenden Materialienband wiedergeben.)*

ERDHEIM, M.: Die Repräsentanz des Fremden. - In: ERDHEIM, M.: Psychoanalyse und Unbewußtheit in der Kultur. - Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft Nr. 654, Frankfurt a.M. <sup>2</sup>1991, S. 237-251.

ERDHEIM, M.: Die Faszination des Fremden: Triebfeder kultureller Entwicklung. - Radius, Heft 1, Jahrgang 1990, S. 16-17.

ERDHEIM, M.: Aufbruch in die Fremde. Der Antagonismus von Kultur und Familie und seine Bedeutung für die Friedensfähigkeit der Individuen. - In: Friedensanalysen. Frankfurt/M. 1990, S. 93-113.



ERDHEIM, M.: Fremdeln, Kulturelle Unverträglichkeit und Anziehung. - In: MICHEL, K.M. & SPENGLER, T. (Hg.): Die kulturelle Unterwanderung Europas. Kursbuch (Berlin) Nr. 107, März 1992, S. 19-32.

KRAUSS, T.: Die Angst vor dem Fremden aus psychoanalytischer Sicht. - In: Tageszeitungsverlagsgesellschaft "die taz": Die Deutschen & Die Fremden. Aus dem Alltag eines Einwanderungslandes. - Redaktion: Andrea Böhm, Ute Schmidt, Frankfurt a.M. 1992, S. 74-76.

*(Der Aufsatz ist in dem vorliegenden Materialienband wiedergegeben.)*

MAAZ, H.-J.: Der Gefühlsstau. - Berlin 1990.

MAAZ, H.-J.: Das Fremde in uns. Zur Entstehung der Gewaltbereitschaft. - In: Nirumand, B. (Hg.): Angst vor den Deutschen. Terror gegen Ausländer und der Zerfall des Rechtsstaates. Rowohlt Taschenbuch Verlag (TB Nr. 13176), Reinbek bei Hamburg 1992, S. 100-108.

MITSCHERLICH, M.: Müssen wir hassen? Es müssen neue Formen des mitmenschlichen Miteinanders gefunden werden.- In: ITALIAANDER, R. (Hg.): "Fremde raus?" - Fremdenangst und Ausländerfeindlichkeit Gefahren für jede Gemeinschaft. - Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1983, S. 31-37.

*(Der Aufsatz ist in dem vorliegenden Materialienband wiedergegeben.)*

## 2.2 Psychologie, Sozialpsychologie

HEITMEYER, W.: Wenn der Alltag fremd wird. Modernisierungsschock und Fremdenfeindlichkeit. - Bätter für deutsche und internationale Politik 36 (7) (1991), S. 851-858.

*(Auszüge des Aufsatzes sind im vorliegenden Materialienband wiedergegeben.)*

SCHÜTZ, A. (1972): Der Fremde. Ein sozialpsychologischer Versuch. - In: Gesammelte Werke, Bd. 2, Den Haag 1972, S. 53ff.

ROMMELSBACHER, B.: Rassismus von Ost und West schaukeln sich hoch. - In: Tageszeitungsverlagsgesellschaft "die taz": Die Deutschen & Die Fremden. Aus dem Alltag eines Einwanderungslandes. - Redaktion: Andrea Böhm, Ute Schmidt, Frankfurt a.M. 1992, S. 77-78.

STRUCK, M.: Soziale Vorurteile in unserer Gesellschaft. Argumente gegen Fremdenfeindlichkeit. - Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn 1989, 85 S.

TAUSCHER, P.: Fremde im eigenen Land. Reflexionen im Anschluß an Erich Fromm. - Internationale-Erich-Fromm-Gesellschaft, Tübingen/Berlin 1992, 8 S.

WAGNER, U.: "Vorurteile, Rassismus, Ausländerfeindlichkeit". - Überarbeitetes Manuskript eines Vortrags an der Evangelischen Akademie Bad Boll am 4. 12. 1991, abgedruckt in: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik, a.a.O., S. 9-19.

### 2.3 Soziologie

ESSER, H.: Ethnische Differenzierung und moderne Gesellschaft. - Zeitschrift für Soziologie 17 (4) (1988), S. 235-248.

ESSER, H.: Die multi-kulturelle Gesellschaft. Ethnische Konflikte. - In: Funkkolleg Humanökologie. Weltbevölkerung, Ernährung, Umwelt. Deutsches Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen (Hg.): Studienbegleitbrief 3, Beltz Verlag, Weinheim 1991: 11-46.

*In dieser Darstellung geht es weniger um die multi-kulturelle Gesellschaft als um eine akribische begriffliche Analyse als Voraussetzung für das Verständnis ethnischer Konflikte. (Die vorliegende Textsammlung enthält Ausschnitte aus dieser Arbeit.)*

ESTEL, B.: Soziale Vorurteile und soziale Urteile. Kritik und wissenssoziologische Grundlegung der Vorurteilsforschung. - Westdeutscher Verlag, Opladen 1983, 317 S.

*Der Autor unternimmt mit seiner Arbeit den Versuch, "den Charakter und den Zustand der Vorurteilsforschung in den entsprechenden Disziplinen der Einstellungsforschung, der psychoanalytisch orientierten Charakterforschung, der sozialen Wahrnehmung bzw. Urteilsbildung sowie der (traditionellen) Soziologie nach den jeweils dominierenden Konzeptionen kritisch darzustellen und im Anschluß daran die Vorurteilsforschung mit wissenssoziologischen Mitteln neu zu begründen." (S. 9)*

HECKMANN, F.: Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen. - Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart 1992, 279 S.

*Eine gutverständlich geschriebene Einführung in die Soziologie der inter-ethnischen Beziehungen (Ausschnitte aus dem Kapitel 7.3 "Ethnische Vorurteile als Ideologien" in dieser Textsammlung.)*

HOFFMANN, L., EVEN, H.: Soziologie der Ausländerfeindlichkeit. Zwischen nationaler Identität und multikultureller Gesellschaft. - Beltz Verlag, Weinheim 1984, 211 S.

*Die Autoren legen den Entwurf einer Theorie der Ausländerfeindlichkeit vor. Nach ihrer Auffassung "sind es nicht fragwürdige Ideologien oder Vorurteile, nicht instinktiver Ethnozentrismus oder Angst vor Konkurrenz, die der Ausländerfeindlichkeit zu ihrer giftigen Blüte verhelfen, sondern die Selbstverständlichkeiten, die mit unserer Alltagssprache transportiert werden." (S. 9) Die Autoren interpretieren denn auch Ausländerfeindlichkeit "als eine Abwehrreaktion der Inländer gegenüber einem sich abzeichnenden Wandel ihrer Gesellschaft, der durch die Anwesenheit der Ausländer verursacht wird." (S. 178)*

KRECKEL, R.: Ethnische Differenzierung und "moderne" Gesellschaft. Kritische Anmerkungen zu Hartmut Essers Aufsatz in der Zeitschrift für Soziologie. - Zeitschrift für Soziologie 18 (2) (1989), S. 162-167.

MARKEFKA, M.: Vorurteile, Minderheiten und Diskriminierung. Ein Beitrag zum Verständnis sozialer Gegensätze. - Hermann Luchterhand Verlag, Neuwied <sup>6</sup>1990, 142 S.

*Mit dem (an Oberschüler und Studenten gerichteten) Buch verfolgt der Autor das Ziel "die soziologische Basis zum Situationsverständnis von Minderheiten zu legen: Es zeigt menschliche Gruppen als Orte des Entstehens und der Existenz von sozialen Vorurteilen auf, die zu Spannungen und Konflikten führen, wenn sich Menschen als Angehörige unterschiedlicher Gruppen, insbesondere als Mitglieder einer Majorität und einer Minorität, begegnen." (S. VII) Sehr informative, gutverständlich geschriebene, praxisbezogene Einführung (mit Aufgaben zur Weiterarbeit).*

MINISTERIUM FÜR ARBEIT, GESUNDHEIT UND SOZIALES DES LANDES NORDRHEIN-WESTFALEN (1992): Ausländer, Aussiedler und Einheimische als Nachbarn. Ermittlung von Konfliktpotentialen und exemplarischen Konfliktlösungen. - Erarbeitet von der Forschungsgruppe Kommunikation und Sozialanalysen GmbH, FOKUS, im Auftrag es Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 1992, S. 1-213.

*Bericht über eine empirische Untersuchung, die das Ziel hatte, "durch intensive Diskussion mit den Betroffenen über ihr nachbarschaftliches Zusammenleben zu einer möglichst genauen Beschreibung von Lebenslagen und sozialen 'Stimmungsbildern' in Wohnquartieren zu gelangen, in denen viele Menschen auf engem Raume zusammenleben.*

*Enthält neben dem umfangreichen Ergebnis- und Empfehlungskatalog u.a. eine Literaturanalyse von Arbeiten zu den Themen*

- (1) Multikulturelle Gesellschaft*
- (2) Fremdenfeindlichkeit und Vorurteile*
- (3) Abbau von Fremdenfeindlichkeit durch interkulturelles Lernen*
- (4) Probleme beim nachbarschaftlichen Zusammenleben.*

SIMMEL, G. (1908): Der Fremde. - In: SIMMEL, G.: Das individuelle Gesetz. Philosophische Exkurse, hrsg. von M. Landmann, Suhrkamp Verlag, Frankfurt a.M. 1987, S. 63-70.

*Ein häufig (sogar von Claus Leggewie) zitierter Klassiker, der im Fazit seiner kurzen "Wirtschaftsgeschichte des Fremden" schreibt: "Mit all seiner unorganischen Angefügtheit ist der Fremde doch ein organisches Glied der Gruppe, deren einheitliches Leben die besondere Bedingtheit dieses Elementes einschließt; nur daß wir die eigenartige Einheit dieser Stellung nicht anderes zu bezeichnen wissen, als daß sie aus gewissen Maßen von Nähe und gewissen von Ferne zusammengesetzt ist, die, in irgendwelchen Quanten jedes Verhältnis charakterisierend, in einer besonderen Proportion und gegenseitigen Spannung das spezifische, formale Verhältnis zum 'Fremden' ergeben." (S. 70)*

## 2.4 Pädagogik, Sozialpädagogik, pädagogische Praxis

ARBEITSGRUPPE AUSLÄNDERFREUNDLICHE MASSNAHMEN: Argumente gegen Rassismus und Ausländerfeindlichkeit. - Villigst 1986 (c/o Ralf-Erik Posselt, Amt für Jugendarbeit der EKvW, Haus Villigst, D-W-5840 Schwerte 5).

*Ein "Antirassismus-Heft", das von Jugendlichen aus evangelischen Jugendzentren und Häusern der offenen Tür (NW) selbst ausgedacht, geschrieben und gedruckt worden ist.*

HEITMEYER, W.: Rechtsextremismus: "Warum handeln Menschen gegen ihre Interessen?" Materialien zur Auseinandersetzung mit Ursachen. Ein 'ran-Buch für Jugendliche. - Bund-Verlag, Köln 1992, 240 S.

*Die Materialienzusammenstellung basiert auf der These, daß rechtsextremistische Orientierungen, Wahlentscheidungen und Mitgliedschaften erst durch einen Prozeß, also aufgrund von alltäglichen Erfahrungen, politischen Beeinflussungen usw. zustande kommen - und unter günstigen Bedingungen auch verändert werden können." (S. 11)*

LANDESBEAUFTRAGTE FÜR AUSLÄNDERFRAGEN BEI DER STAATSKANZLEI RHEINLAND-PFALZ (Hg.): Interkulturelles Lernen. - Dokumentation der internationalen Fachtagung vom 28. bis 30. September 1990 in Budenheim, Mainz 1991, 266 S.

NIEKRAWITZ, C.: Interkulturelle Pädagogik im Überblick. Von der Sonderpädagogik für Ausländer zur interkulturellen Pädagogik für Alle. Ideengeschichtliche Entwicklung und aktueller Stand. - Oldenburger Forschungsbeiträge zur interkulturellen Pädagogik, hrsg. von Mergner, G., Band 2, Universität Oldenburg, Verlag für interkulturelle Kommunikation, Frankfurt a.M.

PUBLIK-FORUM-MATERIALMAPPE: Du doitsch? Materialien zu Rechtsextremismus, Kolonialismus, Rassismus Nationalismus und der Vielfalt deutscher Kultur. - Herausgegeben von Karin Clemens und Dieter Albert. Publik-Forum Verlagsgesellschaft m.b.H., Postfach 2010 D-W-6370 Oberursel, Tel. 06171700-0.

*Die Materialsammlung entstand in Ergänzung zu dem Labyrinth-Spiel "Du Doitsch", das für den Kirchentag und für Ausländerwochen eingesetzt wurde und in spielerischer Form eine Auseinandersetzung mit dem Problemfeld Ausländerfeindlichkeit ermöglichen sollte. Im Vorwort schreibt Norbert Greinacher: "Tun wir alles, daß die Asylanten in unserem Lande eine neue Heimat finden, sicher vor den Übergriffen der öffentlichen Hand, die sie wieder vertreiben und aus dem Lande abschieben wollen." (S. 7)*

SIMON, W.: Angst vor Fremden abbauen. Sozial- und lernpsychologische Überlegungen zu einer Aufgabe ethischer Erziehung. - Religionsunterricht an höheren Schulen 34 (1) (1991), S. 26-35.

VEREIN FÜR FRIEDENSPÄDAGOGIK TÜBINGEN: Betrogene Sehnsucht. Informationen zum Rechtsextremismus - (nicht nur) für Jugendliche. - Text und Idee: Uli Jäger, Tübingen 1990, 17. S. (Verein für Friedenspädagogik, Bachgasse 22, D-W-7400 Tübingen).



VEREIN FÜR FRIEDENPÄDAGOGIK TÜBINGEN: Materialien zu Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit. - Tübingen<sup>2</sup>1991.

*Die beiden Bände wurden konzipiert und aufbereitet für den Einsatz im schulischen und außerschulischen Bildungsbereich. Sie enthalten: Arbeitsblätter, Graphiken, Tabellen, Schaubilder, Dokumente, Karikaturen, Medien- und Literaturhinweise.*

## 2.5 Sprach- und Sozialforschung

### *Rassismus-Diskussion*

AUTRATA, O., KASCHUBA, G. LEIPRECHT, R., WOLF, C.: Theorien über Rassismus. - Argument-Verlag, Argument-Sonderband AS 164, Hamburg 1992, 173 S.

BALIBAR, E. (1989): Gibt es einen neuen Rassismus? - In: Das Argument 175 (Rassismus - Kulturelle Identität)(Berlin), S. 369-379.

BIELEFELD, U. (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt? - Hamburger Institut für Sozialforschung, Junius Verlag, Hamburg<sup>2</sup>1992, 338 S.

DIJK, T.A. van: Rassismus heute: Der Diskurs der Elite und seine Funktion für die Reproduktion des Rassismus. - Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung, DISS-Text Nr. 14, Duisburg 1991: 1-50.

FOITZIK, A., LEIPRECHT, R., MARVAKIS, A., SEID, U. (Hg.): "Ein Herrenvolk von Untertanen". Rassismus - Nationalismus - Sexismus. - Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung, DISS-Studien, Duisburg 1992, 202 S.

HALL, S.: Die Konstruktion von "Rasse" in den Medien. - In: Stuart Hall. Ausgewählte Schriften. Ideologie, Kultur, Medien, Neue Rechte, Rassismus. Berlin 1989, S. 150ff.

HALL, S.: Rassismus als ideologischer Diskurs. - Das Argument (Hamburg) 178 (1989), S. 913-921.

*(Auszüge im vorliegenden Materialienband.)*

JÄGER, S.: BrandSätze. Rassismus im Alltag. - DISS-Studien, Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung, Duisburg 1992, 310 S.

*Auswertung, Analyse und Schlußfolgerungen von 22 (nichtstandardisierten) Interviews ("Tiefeninterviews") mit deutschen "Normalbürgern" nach diskurstheoretischen Gesichtspunkten. Die Ergebnisse erlauben Aussagen darüber, "wie in alltäglichen Gesprächen deutscher Menschen rassistisch motivierte Handlungsbereitschaften und Haltungen auftreten und mit welchen Mitteln sie geäußert werden. Oft sind Sätze, so konnte festgestellt werden, nicht eben unverbindliche Meinungen, sondern insofern BrandSätze, als sie die Bereitschaft oder die Aufforderung zum Handeln enthalten und andere zu Taten und Tätlichkeiten ermutigen."*



KALPAKA, A., RÄTHZEL, N. (Hg.): Die Schwierigkeit, nicht rassistisch zu sein. - Mando-Verlag, Leer <sup>2</sup>1990, 160 S.

LEIPRECHT, R.: Rassismus und Ethnozentrismus bei Jugendlichen. - Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung, DISS-Texte Nr. 19, Duisburg <sup>2</sup>1992, 66 S.

LINK, J., LINK-HEER (Hg.): Ausländer in Deutschland. - [Themenheft der Zeitschrift "Kulturrevolution".] Zeitschrift für angewandte Diskurstheorie (Bochum), Nr. 2 (1982), 67 S.

MILES, R.: Bedeutungskonstitution und der Begriff des Rassismus. - In: Das Argument 175 (Rassismus - Kulturelle Identität) (Berlin) (1989), S. 353ff.

NEUE PRAXIS AKTUELL: Themenheft Ausländerfeindlichkeit - Fremdenhaß - Rassismus. Entwicklungsstufen einer tendenziellen Re-Faschisierung in der Bundesrepublik. - Neue Praxis Aktuell (Neuwied), Jahrgang 4, Februar 1982, 16 S.

*Enthält u.a. das rassistische "Heidelberger Manifest" mit "Begründungen" und "Analysen" für die "Bedrohung des deutschen Volkes", einen "Aufruf gegen den schleichenden Rassismus in der BRD" sowie einen Beitrag von Micha Brumlik "In Deutschland nichts Neues?"*

OSTERKAMP, U.: Gesellschaftliche Widersprüche und Rassismus. - In: AUSRATA, O. u.a.: Theorien über Rassismus. Argument-Sonderband AS 164 (Berlin/Hamburg) (1989).

SCHÜTT, Peter: Gibt es in der Bundesrepublik Rassismus? - In: Frankfurter Hefte, Heft 6 (1980) S. 31-40.

## 2.6 Politikwissenschaft, praktische Politik, Recht

KÜHN, F.: Strategien zur Verteidigung ethnischer Minderheiten. - Manuskript eines Vortrags einer Tagung in Bad Boll am 5. 12, abgedruckt in Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (GEP): Zum Umgang mit Ausländerfeindlichkeit und zur Verteidigung ethnischer Minderheiten. Grundsatzüberlegungen und Beispiele gelungener Aktivitäten. - Texte einer Veranstaltung in der Evangelischen Akademie Bad Boll vom 4.12.1991 bis 6.12.1991. Evangelischer Pressedienst, Dokumentation Nr. 19/92, Haus der Evangelischen Publizistik, Frankfurt a.M. 1992, S. 22-29.

LEGGEWIE, C.: MultiKultü. Spielregeln für die Vielvölkerrepublik. - Rotbuch Verlag, Berlin <sup>2</sup>1991, 166 S.

RAJEWSKY, C.: Rechtsum - und wie weiter? - Puzzle. Zeitschrift für Friedenspädagogik, Hg.: Verein für Friedenspädagogik Tübingen, Juli 1992, S. 1-2.

RAJEWSKY, C., SCHMITZ, A. & ARBEITSSTELLE NEONAZISMUS FH DÜSSELDORF: Wegzeichen. Initiativen gegen Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit. - Verein für Friedenspädagogik, Tübingen 1992, S. 1-167.

TOKER, E.: Die Angst vor dem Fremden. - Sozial Extra 6/90 (1990).

*Toker setzt sich in diesem Beitrag mit dem Ausländergesetz 1990 auseinander. Nach Auffassung des Autors zementiert dieses Gesetz "den Ethnozentrismus der staatlichen Ausländerpolitik, errichtet nach innen und nach außen eine neue subtilere Mauer. Es wird Ausländerfeindlichkeit und Rassismus weiter stärken und dafür neuen Nährboden schaffen." Nach seiner Auffassung ist für die in der BRD lebenden Ausländer ein Einwanderer- oder Niederlassungsgesetz erforderlich.*

## 2.7 Soziobiologie, Ethologie, Anthropologie

EIBL-EIBESFELDT, I.: Die Angst vor den Menschen. Von den Wurzeln diskriminierenden Verhaltens. - In: SZ am Wochenende. Feuilleton-Beilage der Süddeutschen Zeitung, 3./4. Juli 1982 zur Nr. 149.

EIBL-EIBESFELDT, I.: Die Angst des Menschen vor dem Mitmenschen, eine biologische Konstante. - 9. Römerberggespräche "Diskriminierung", Frankfurt am Main 21./22. Mai 1982: 1-10 (Manuskript); 1-6 (Nachtrag zum Manuskript).

HEILMEIER, J., MANGOLD, K., MARVAKIS, A. & PFISTER, Th. (Hg.): Biologie und Biologismus in den Sozialwissenschaften. - Argument-Sonderband AS 175, Argument-Verlag Berlin/Hamburg 1991, 169 S.

*Der Sammelband dokumentiert Vorträge, veranstaltet vom "Plenum Kritische Psychologie Tübingen", die sich an den Beispielen Molekularbiologie, Behinderung, Reproduktionsmedizin und der Frage "angeboren oder anerzogen" gegen den biologischen Determinismus in den Sozialwissenschaften wenden, aber auch für das Selbstverständnis der biologischen Wissenschaften relevant sind.*

KATTMANN, U.: Ausländer als genetische Bürde? Eine Kontroverse zwischen Irenäus Eibl-Eibesfeldt und Ulrich Kattmann. - Unterricht Biologie 5, 54 (1981): 41-44.

KATTMANN, U. Rasse und Volk als Inhalt kollektiver Identität. Kritik des biologistischen Volksbegriffs. - Oldenburger Vor-Drucke 62/89, Carl-von-Ossietzky-Universität, Oldenburg 1989, 16 S.

*(Textauszug im vorliegenden Materialienband.)*

TSIAKALOS, G.: Ablehnung von Fremden und Außenseitern. - Unterricht Biologie 6, 72/73 (1982), S. 49-58.

TSIAKALOS, G.: Ausländerfeindlichkeit. Tatsachen und Erklärungsversuche. - Verlag C.H. Beck, München 1983, S. 1-130.

*Die wohl umfangreichste, auf fundierten ethologischen und anthropologischen Kenntnissen beruhende Analyse.*

TSIAKALOS, G.: "Interkulturelle Beziehungen: steht ihnen die "Natur" entgegen?" - In: FOITZIK, A., LEIPRECHT, R., MARVAKIS, A., SEID, U. (Hg.): "Ein Herrenvolk von



Untertanen". Rassismus - Nationalismus - Sexismus. - Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung, DISS-Studien, Duisburg 1992, S. 35-56.

*(Textauszug im vorliegenden Materialienband.)*

TSIAKALOS, G.: Kulturrassismus in der Erziehung. Sind alle Nicht-Deutschen rückständig? - In: ITALIAANDER, R. (Hg.): "Fremde raus?" - Fremdenangst und Ausländerfeindlichkeit Gefahren für jede Gemeinschaft. - Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt am Main 1983, S. 207-211.

TSIAKALOS, G.: Der Beitrag von Ethologie und Anthropologie zur Bildung gesellschaftsrelevanter Kategorien. -In: DITTRICH, E. J., RADTKE, F.-O.: Ethnizität. Wissenschaft und Minderheiten (Opladen), Sonderdruck, Westdeutscher Verlag, Opladen 1990, S. 227-243.

TSIAKALOS, G.: Ausländerfeindlichkeit und Anthropologie. - In: H. SEIDLER und A. SORITSCH (Hg.): Rassen und Minderheiten. Schriftenreihe Sozialanthropologie, Band 1, Literas Verlag, Wien 1983, S. 35-51.

TSIAKALOS, G. & TSIAKALOS, S.: Reaktionen auf Behinderte im Lichte der Ethologie. - In: Jahrbuch für Psychopathologen und Psychotherapeuten, Band VI/1986 (1986), S. 12-28.

*Die Autoren widerlegen anhand einer sorgfältigen Analyse ethologischer Daten die These des Ethologen Neumann, nach der Ablehnung, Diskriminierung und Aussonderung von Fremden in unserer Gesellschaft mit einer genetischen zusammenhänge.*

VOGEL, F. (1983): Sind Rassenmischungen biologisch schädlich? - In: H. SEIDLER und A. SORITSCH (Hg): Rassen und Minderheiten. Schriftenreihe Sozialanthropologie, Band 1, Literas Verlag Wien, S. 9-20.

ZIMMER, D.E.: Hearing über die Wurzeln der Aggression. - Wochenzeitung DIE ZEIT Nr. 13 - 20. März 1987, S. 37-39.

### 3. Bibliographien

ARBEITSSTELLE NEONAZISMUS AN DER FACHHOCHSCHULE DÜSSELDORF: Rechtsextremismus und Neonazismus. Auswahlbibliographie Nr. 9/April 1992, Düsseldorf 1992, 124 S. (Bezug: Beratung und Weiterbildung in der Friedensarbeit c/o Ria Proske, Hunsrückstr. 11, D-W-5000 Köln 60)

*Das umfangreiche, mit einem Register versehene Verzeichnis ist in 7 Themenkomplexe gegliedert:*

*I. Rechtsextremismus und Neonazistische Parteien und Gruppierungen (Überblick, Wahlanalysen/Umfragen, Programmatik/Ideologie/Verbindungen, Rechtsextremismus in den Ländern der ehemaligen DDR, Rechtsextremismus international),*

*II. Nationalismus, Rassismus, Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit,*

*III. Rechtsextremismus und Neonazismus,*

*IV. Zur Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus,*

*V. Zur Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus und Neonazismus,*





*VI. Didaktisch-Methodische Überlegungen für Jugendarbeit und Schule,  
VII. Neonazistische Computerspiele.*

*Die Kommentare zu den einzelnen Titeln sind sachlich und scheuen sich nicht vor eindeutiger inhaltlicher Bewertung.*

JÄGER, S.: Faschismus, Rechtsextremismus, Sprache. Eine kommentierte Bibliographie. - Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung, Duisburg <sup>2</sup>1990, 80 S.

LEIPRECHT, R.: [Literaturliste zum Rassismusansatz - ca. 150 Titel] - Amsterdam/-Tübingen 1992, S. 1-11.



## IV. ADRESSEN



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

---



## 1. Tagungsteilnehmer

Prof. Dr. Hartmut Esser

Universität Mannheim  
Fachbereich Soziologie  
A 5,6 (Teil A)  
D-W-6800 Mannheim

Tel. 0621/2925282

Dr. Rainer Funk

Geschäftsstelle der Internationalen  
Erich-Fromm-Gesellschaft  
Ursrainer Ring 24

D-W-7400 Tübingen

Tel. 07071/600004

Günther Gugel

Verein für Friedenspädagogik  
Bachgasse 22  
D-W-7400 Tübingen

Tel. 07071/21312

Martin Hägele, M.A.  
Am Meckenheimer Weg 15  
D-W-6701 Niederkirchen

Tel. 06326/6737

Prof. Dr. Utz Jeggle  
& Andreas Günther

Institut für Empirische  
Kulturwissenschaften  
Schloß  
D-W-7400 Tübingen

Tel. 07071/292375

Prof. Dr. Ulrich Kattmann

Mittellinie 71-Petersfehn  
D-W-2903 Bad Zwischenahn

Tel. 04486/8261



Prof. Dr. Kurt Senne

Julius-Motteler-Str. 10  
D-W-7300 Esslingen

Tel. 0711/314356

Gabriele Steffen, M.A.

Erste Bürgermeisterin  
Rathaus  
D-W-7400 Tübingen

Tel. 07071/204-201

Petra Tauscher

Bergfriedstr. 10  
D-W-1000 Berlin 61

Tel. 030/6141652

Dr. Rosemarie Tracy  
Seminar für Englische Philologie  
Wilhelmstr. 50  
D-W-7400 Tübingen

Tel. 07071/294285

Jan de Waardt

Groenhovenweg 17  
2803 DA Gouda

Tel. 0031/1820/39648

Dr. Gerd von Wahlert

Wolfgrubenweg 30  
D-W-7121 Ingersheim 2

Tel. 07142/51523

Peter Wriedt

Vogt-Groth-Weg 45e  
D-W-2000 Hamburg 52

Tel. 040/8001962

Dr. Manfred Zimmer

G. vd. Veen Straat 51  
NL-1077 DP Amsterdam

Tel. 0031/20/6753155

## 2. Institutionen

*Die Auswahl ist äußerst begrenzt und beschränkt sich auf Einrichtungen mit (mehr oder weniger) wissenschaftlicher Kompetenz, deren Publikationen in diesem Materialienband vertreten oder im Literaturverzeichnis aufgeführt sind. Eine umfangreiche Adressenliste mit Organisationen, die sich mit praktischer Ausländerarbeit beschäftigen, findet sich z.B. in dem Buch von NIRUMAND (vgl. Literaturverzeichnis) auf den Seiten 278-298.*

Arbeitsstelle Neonazismus  
Fachhochschule Düsseldorf  
Fachbereich Sozialwesen  
c/o Prof. Christiane Rajewski

Universitätsstr. 1  
D-W-4000 Düsseldorf

Tel. 0211/311-4625

*Ein Forschungsvorhaben der - 1987 aus dem Verein "Beratung und Weiterbildung in der Friedensarbeit" an der FH Düsseldorf gegründete Arbeitsstelle geht über "Rechtsextremismus und Neonazismus: Entwicklung, Artikulations- und Politikformen sowie Gegenmaßnahmen, insbesondere bei Kommunen". Die Arbeitsstelle gibt laufend aktualisierte, kommentierte Literaturverzeichnisse heraus (vgl. Angaben im Literaturverzeichnis dieses Materialienbandes).*

Duisburger Institut für  
Sprach- und Sozialforschung (DISS)

Realschulstr. 51  
D-W-4100 Duisburg 1

Tel. 0203/20249

*Ziel des Instituts ist es nach eigener Aussage "fortschrittliche Bildungs- und Forschungsarbeit zu gesellschaftlich wichtigen Problemen durchzuführen, die in der offiziellen und institutionalisierten Forschungs- und Bildungslandschaft vernachlässigt werden oder gar nicht vorkommen. Solche Arbeiten beziehen sich auf den Zusammenhang von Sprache, sozialer Lage und Bewußtsein der Bevölkerung." (Einige der in diesem Materialienband wiedergegebenen Texte sowie das Literaturverzeichnis spiegeln die Arbeiten des Instituts wieder, vgl. z.B. van Dijk, Leiprecht, Jäger.)*

Institut für Sozialarbeit  
und Sozialpädagogik (ISS)  
Am Stockborn 5-7  
D-W-6000 Frankfurt a.M. 50

Tel. 069/582025-28

*Das Institut bringt die vierteljährlich erscheinende Zeitschrift "Informationsdienst zur Ausländerarbeit", die unter anderem ein in verschiedene Rubriken gegliedertes (u.a.: Ausländerfeindlichkeit) Verzeichnis neuerer Literatur enthält.*